Sonntag, den 23. April 1933

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 111. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. **11. Jahrg.**

Wirtschaftskrieg zwischen Rußland und England.

Britischer Handel mit Rußland lahmgelegt

Sowjetrußland bricht sämtliche Handelsbeziehungen mit England.

Moskau, 22. April. Auf Veranlassung des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion wurde gestern abend eine Verordnung erlassen, die praktisch den gesamten britischen Handel mit Rußland lahmlegt.

Die Bestimmungen sind folgende:

1. Die Regierung der Sowjetunion verbietet sämtlichen russischen staatlichen Organisationen, in England oder in den englischen Kolonien Bestellungen für die Sowjetregierung zu tätigen.
2. Die Regierung der Sowjetunion verbietet die Charterung von Dampfern, die unter englischer Flagge fahren.
3. Die Regierung der Sowjetunion erläßt eine besondere Verordnung über den Durchgangsverkehr der englischen Waren über Rußland.
4. Die Gesellschaft Arcos und die russische Handelsvertretung stellen vorläufig ihre Tätigkeit ein.
5. Diese Verordnung bleibt so lange in Kraft, bis die englische Regierung das Einfuhrverbot für russische Waren aufhebt.

Außerdem hat die Regierung der Sowjetunion verfügt, daß alle Dampfer unter englischer Flagge, die russische Häfen anlaufen, doppelte Hafengebühr zahlen müssen. Die Regierung der Sowjetunion behält sich auch weitere Maßnahmen gegen die britische Regierung vor, die durch ihre Maßnahmen die russische Einfuhr nach England auf das schwerste geschädigt habe.

Mit dieser Maßnahme ist der Bruch der Handelsbeziehungen zwischen Rußland und England vollzogen. Die sowjetrussische Regierung hat den Leiter der russischen Handelsvertretung in London Oserski angewiesen, sofort zur Berichterstattung nach Moskau zu kommen. Die Londoner russische Handelsvertretung wird außerdem ihr Personal abbauen. Es bleiben nur einige Leute, die das russische Staatseigentum bewachen sollen. Auch bei der Gesellschaft Arcos werden Angestellte entlassen.

Die im Moskauer Prozeß freigesprochenen Engländer auf der Fahrt nach England.

Berlin, 22. April. Die aus der Sowjetunion ausgewiesenen im Moskauer Sabotageprozeß freigesprochenen vier englischen Angeklagten sind am Sonnabend früh in Berlin eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurden sie von Vertretern der englischen Botschaft und der nationalsozialistischen technischen Nothilfe begrüßt. Sie sind bereits mittags nach London weitergereist.

Dollarinflation — die Rettung.

U.S.A. beruhigt die europäischen Mächte. — Schaffung einer Preisgrundlage das Ziel.

Washington, 22. April. Das Staatsdepartement teilte durch die Botschaften der Vereinigten Staaten den Regierungen von England, Deutschland, Frankreich und Italien mit, daß die Aufgabe des Goldstandards und die Inflation des Dollar keinen Schritt in der Richtung eines internationalen Konflikts oder eines unzulässigen wirtschaftlichen Wettbewerbs darstellt. Die Maßnahmen seien vielmehr durch innenpolitische Umstände bedingt, um die Preisgrundlage in den Vereinigten Staaten zu heben. Die Regierung der Vereinigten Staaten habe nicht die Absicht, die Entwertung des Dollar als Waffe auf der Weltwirtschaftskonferenz zu benutzen.

Aus der Mitteilung des Staatsdepartements an die Großmächte über die Aufgabe des Goldstandards wird noch bekannt, daß das Endziel der amerikanischen Inflation die Schaffung einer Preisgrundlage sei, durch die der Welthandel wieder aufblühen könne. Sondervorteile für die Vereinigten Staaten würden nicht erstrebt, vielmehr hoffe die Regierung, daß die anderen Länder ebenfalls geeignete Finanzmaßnahmen ergreifen, um diese Bestrebungen zu unterstützen.

Die Besprechungen Roosevelt—Macdonald

Washington, 22. April. Roosevelt und Macdonald, die alle offiziellen Besuche abgesagt hatten, hielten am Sonnabend im Weißen Hause zunächst eine einstündige private Besprechung ab, zu der erst später die wirtschaftlichen und politischen Ratgeber hinzugezogen wurden.

Aus den vorliegenden Anzeichen ist anzunehmen, daß die Währungsfragen, darunter vor allem die Silberfrage und die Stabilisierungsfrage das Hauptthema der Verhandlungen in Washington bilden werden, da hiervon alle übrigen Fragen, die Fragen der Zollschranken, der Abrüstung und der Kriegsschulden mehr oder weniger abhängen.

Fort mit dem wirtschaftlichen Nationalismus.

Macdonald über die Aufgaben der Weltwirtschaftskonferenz.

Washington, 22. April. In einer Ansprache auf einem Festessen des nationalen Presseklubs forderte Macdonald die Regierung der Vereinigten Staaten sowie die Regierungen der anderen Länder auf, den wirtschaftlichen Nationalismus aufzuheben, um den Kellog-Pakt wirksam zu machen und Roosevelts Ideen in die Tat umzusetzen. Falls es den Weltmächten nicht gelänge, ein Uebereinkommen zur Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts zu erzielen,

würde in der ganzen Welt eine revolutionäre Bevölkerung geschaffen werden, die es ablehnen würde, jahraus, jahrein den langsamen Arbeiten der Demokratie zuzusehen und schnellere radikale Methoden ergreifen würde.

Die Weltwirtschaftskonferenz müsse sich nicht nur mit dem Versagen der Wirtschaftsmaschinerie beschäftigen, sondern müsse zu einer großen demokratischen Weltmacht werden, die in der Lage sei, die Verhältnisse zu stabilisieren. Durch gegenseitiges Verständnis könne ein allgemein befriedigendes Ergebnis erzielt werden. Beschlüsse müßten nach Art ehrbarer Kaufleute zur Ausführung gebrachten werden.

England kehrt nicht zum Goldstandard zurück.

Washington, 22. April. In seiner Ansprache im nationalen Presseklub deutete Macdonald an, daß England nicht die Absicht habe, zum Goldstandard zurückzukehren, bis es nicht sicher sei, daß die Hauptweltmächte ihn dauernd aufrecht erhalten können.

Frankreich gegen Aufgabe des Goldstandards.

Paris, 22. April. Der französische Kabinettsrat tagte am Sonnabend zwei Stunden. Die Besprechung behandelte vornehmlich die durch die Abschaffung des Goldstandards in Amerika neu geschaffene Lage. Der Kabinettsrat hat beschlossen, auf eine baldmöglichste Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz zu bestehen.

Ministerpäsident Daladier setzte die Mitglieder der Regierung von den neuen Anweisungen in Kenntnis, die er im Anschluß an die letzten internationalen Ereignisse dem Führer der französischen Abordnung in Washington, Herriot, erteilt hat.

Außenminister Paul-Boncour erläuterte die näheren Umstände und Bedingungen, unter denen die Arbeiten der Abrüstungskonferenz nunmehr **wieder beginnen werden.**

Ueber die Beratungen des Kabinettsrates wird durch Havas eine offiziöse Auslassung verbreitet, in der es heißt, die Kabinettsmitglieder seien einmütig der Ansicht gewesen, daß man **die Aufgabe des Goldstandards für Frankreich ablehnen müsse, trotz der vorübergehenden Erleichterungen, die eine solche Maßnahme mit sich bringen könnten. Jeder Gedanke einer Währungsinflation sei strikte verworfen worden. Die Aufrechterhaltung des Goldstandards für Frankreich werde allerdings für den Fall, daß der Kurssturz des Dollars größere Ausmaße annehmen werde, Schutzmaßnahmen notwendig machen.**

Der Hunger im östlichen Grenzgebiet.

Die wirtschaftliche Lage im Grenzgebiet Polesie verschlechtert sich von Tag zu Tag. Die sprichwörtlich gewordene Ausdauer des Polesiemenschen (poleszuk) kann sich der Not nicht mehr erwehren, die sich im Grenzgebiet der Wojewodschaft, ganz besonders im Kreise Stolin, ausbreitet. Es sind Dörfer da, in denen die am Hungertyphus darniederliegende Bevölkerung mit Schmerzen auf die neue Sauerampfereernte wartet. Unterdes nährt sie sich von Brot aus Birkenrinde und anderen Zulagen, die alles enthalten, nur kein Mehl. Die Vorerntezeit ist für etliche zehntausend Bauernwirtschaften, die seit Weihnachten schon kein Brot gesehen haben und nur von Kartoffeln leben, die auch nicht lange reichen werden — eine sehr schwere. Am schwierigsten ist die Lage aber an der Grenze wo infolge der lahmgelegten Holzindustrie fast gar keine Verdienstmöglichkeiten vorhanden sind und ein Teil des Ackerlandes, das den Bauern gehört, auf der anderen Seite der Grenze liegt.

Das Polnische Rote Kreuz hat sich bisher dreier Dörfer angenommen, deren Bewohner an Hungerschwellungen darniederliegen.

Deutsche Vorstellung in Warschau und Kattowitz.

Berlin, 22. April. Der deutsche Gesandte in Warschau hat Auftrag erhalten, bei der polnischen Regierung **wegen des Aufrufs des Verbandes ehemaliger Aufständischen** in Polnisch-Oberschlesien nachdrücklich Vorstellungen zu erheben. Den gleichen Schritt wird der Generalkonsul Graf Adelmann bei dem Wojewoden in Kattowitz unternehmen.

Ueberfall auf eine deutsche Jugendgruppe in Oberschlesien.

Kattowitz, 22. April. Die Folgen des Aufrufes des Verbandes der oberschlesischen Aufständischen machen sich bereits bemerkbar. Nach einer Aufständischenversammlung in Boguschütz drangen abends nach 10 Uhr etwa 15 bis 20 Aufständische, fast alle uniformiert, in die Veranda der Wohnung des deutschen Minderheitsangehörigen Schabe ein, dessen Sohn Vorsitzender der Jugendgruppe des Verbandes Deutscher Katholiken ist und dort mit mehreren Jungmännern eine Theaterprobe abhielt. Wegen einer an der Wand hängenden Holztafel mit einem deutschen Spruch kam es zu tätlichen Auseinandersetzungen. Ein Jungmann wurde mit einem Knüppel mehreremal geschlagen, die Holztafel wurde zertrümmert. Als der Vorsitzende der Jugendgruppe die Aufständischen aufforderte, die Veranda zu verlassen, wurde ihm zur Antwort: „Wir werden euch den Hitler schon austreiben!" Darauf verließen die Aufständischen die Veranda. Kurz darauf drangen sie jedoch in die Wohnung selbst ein und drängten sämtliche Deutschen mit Gewalt aus der Wohnung, wobei sämtliche Jungmänner **mit Gummiknüppeln** und Stöcken **geschlagen** wurden

Der Dollar wankt.

Eine neue Welle der Weltkrise.

Der rapide Kurssturz des Dollars, der seit zwei Tagen an allen Weltbörsen zu verzeichnen ist, ist das bedeutungsvollste weltwirtschaftliche Ereignis der letzten Monate. Er hat vorgestern bereits zu einer Entwertung des Dollars um zwölf Prozent geführt. Die Pläne der Regierung des neuen amerikanischen Präsidenten Roosevelt, den Dollar sich selbst zu überlassen und seine bisherige Parität nicht mehr zu behaupten, haben eine neuerliche riesenhafte Erschütterung der ganzen kapitalistischen Weltwirtschaft bewirkt, deren Folgen zunächst noch nicht abzusehen sind.

Noch steht nicht fest, wie die Pläne Roosevelts und seines Schatzsekretärs Woodin im einzelnen beschaffen sind. Der amerikanische Kongreß wird voraussichtlich mit ungeheurer Mehrheit dem neuen Präsidenten unbeschränkte diktatorische Vollmachten zur Regelung der Währungsprobleme erteilen. Im amerikanischen Parlament soll die Zahl derer, die für eine Inflation, also für eine Banknotenvermehrung im großen Stil eintreten, immer zunehmen. Aber noch ist nicht bekannt, ob Roosevelt sich wirklich auf das Experiment einer Inflation, deren Beginn wohl zu regeln, deren Ausgang aber unübersehbar ist, einlassen will. Eher scheint es, daß die neue amerikanische Regierung eine sogenannte „kontrollierte Krediterweiterung" durchzuführen beabsichtigt, die versucht, die Wirtschaft durch eine freiere Gewährung von Krediten anzukurbeln und zu diesem Zweck den Banknotenumlauf in mäßigen Grenzen, die zunächst regulierbar scheinen, vermehren will. Feststeht jedenfalls, daß die amerikanische Regierung den Dollar sich selbst überlassen, das heißt nicht mehr an der bisherigen Goldparität des Dollars festhalten will. Noch vor wenigen Wochen, als die amerikanische Bonkenkrise auf ihrem Höhepunkt angelangt und die Mehrzahl der amerikanischen Banken gesperrt war, hat die neue amerikanische Regierung erklärt, daß sie die bisherige Goldparität des Dollars unbedingt sichern und den Kurs des Dollars gegenüber allen anderen Währungen aufrechterhalten wolle. Dieser Standpunkt scheint nunmehr fallengelassen worden zu sein. Die USA folgen dem Beispiel Englands, der Dollar dem Pfund.

Am 20. September 1931 hat sich England entschlossen, das Pfund von der Goldparität loszulösen. Seither ist das Pfund nicht mehr an einen bestimmten Goldwert gebunden, und England hat sich immer wieder geweigert, das Pfund zu einem bestimmten Kurs zu stabilisieren und so eine neue Goldparität zu fixieren. Aber die englische Krise wurde weder durch die Pfundentwertung noch durch den Uebergang Großbritanniens zum Schutzzoll beseitigt oder auch nur wesentlich gemildert. Der einzige Vorteil, der durch diese beiden einschneidenden wirtschaftlichen Maßnahmen erreicht wurde, mag vielleicht darin bestehen, daß eine weitere Verschärfung der englischen Krise vermieden und die Konkurrenzfähigkeit englischer Waren auf dem Weltmarkt einigermaßen verbessert wurde. Aber was die Pfundentwertung an geisteigerten Ausfuhrmöglichkeiten geschaffen hatte, das wurde durch die mechanischen Absperrungsmaßnahmen wieder aufgewogen, die inzwischen in allen Ländern durch die Pfundentwertung ausgelöst wurden.

Die Erfahrungen mit der englischen Pfundentwertung ermöglichen einen Ueberblick über die voraussichtlichen Wirkungen des folgenschweren Schrittes, zu dem sich die Vereinigten Staaten jetzt, anderthalb Jahre nach dem ersten Höhepunkt der internationalen Geld- und Kreditkrise, entschließen. Die Kreditausweitung mag für den Anfang eine leichte Belebung der amerikanischen Wirtschaft herbeiführen. Aber diesem Vorteil steht der schwere Nachteil gegenüber, der in der allgemeinen Unsicherheit und dem infolge des Dollarsturzes rasch wachsenden Mißtrauen besteht. Die Geldentwertung wird die schwere Verschuldung der von der Krise besonders arg mitgenommenen amerikanischen Farmer lindern, aber auf der anderen Seite wird die Unzufriedenheit breiter Schichten von Besitzenden, deren Vermögen entwertet wird, eine schwere Belastung für die amerikanische Regierung sein. Die Dollarentwertung wird zweifellos gesteigerte Konkurrenzfähigkeit der amerikanischen Waren auf dem Weltmarkt zur Folge haben. Aber in den Vereinigten Staaten ist der Anteil der Ausfuhr an der gesamten Produktion bei weitem nicht so groß wie etwa in Großbritannien. Außerdem wird bei der wahnwitzigen Handelspolitik der Mechanismus der verschärften Absperrung in der ganzen Welt sehr rasch einsetzen und der verstärkten Konkurrenzfähigkeit amerikanischer Waren entgegenwirken.

Unübersehbar sind aber vor allem die internationalen Wirkungen der Dollarentwertung. In Frankreich herrscht in den letzten Tagen fieberhafte Erregung: soll und kann Frankreich am Goldstandard festhalten, wenn die zwei wirtschaftlich wichtigsten Länder der Welt, Großbritannien und die Vereinigten Staaten, ihn preisgegeben und sich auf diese Weise Ausfuhrprämien gesichert haben? Dieselbe Sorge beherrscht auch die anderen Goldländer in Europa, die Schweiz und Holland. Und England beginnt bereits zu überlegen, ob es sich nicht durch eine neuerliche Pfundentwertung die Vorteile sichern soll, die ihm die Dollarentwertung nun streitig macht.

So steht die kapitalistische Welt zweifellos am Vorabend neuer ungeheurer Erschütterungen ihres gesamten wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gefüges. Denn die Verschiebung, die nun neuerlich in den internationalen Währungsverhältnissen eintritt, bedeutet zweifellos eine neue Etappe verschärfter Unsicherheit der kapitalistischen Herrschaft. Diese kapitalistische Welt kann nicht mehr zur Ruhe kommen. Mit Mord und Brand sucht sie ihren geschichtlichen Widersacher, das Proletariat, niederzuhalten und damit die Friedhofsruhe des gesicherten kapitalistischen Profits wiederherzustellen. Aber in demselben Augenblick, da die Faschisten den Todfeind der kapitalistischen Ordnung ausgetilgt zu haben vermeinen, wütet die kapitalistische Todeskrankheit erst recht!

Das Paradies des Dritten Reiches.

Auch die Kirche unter Kommissargewalt.

Nationalsozialisten „erobern" jetzt die evang.-luth. Kirchenorganisationen.

Schwerin, 22. April. Der Ministerpräsident von Mecklenburg-Schwerin hat am Sonnabend vormittags — wie es heißt — „zum Zwecke der Gleichschaltung des Kirchenregiments mit dem Regiment im Reich und Land" den Hamburger Nationalsozialisten Walter Bohm als Staatskommissar für die evangelisch-lutherische Kirche von Mecklenburg-Schwerin eingesetzt. Bohm, der seine Geschäfte im Obersten Kirchenrat bereits übernommen hat, hat in seiner Eigenschaft als Staatskommissar alle Befugnisse des Kirchenrates erhalten.

*

In einem Artikel des nationalsozialistischen Schweriner Blattes unter dem Titel „Bauern, erobert die Kirche" wird in demagogisch-verbrämter Weise gesagt, um was es den Nationalsozialisten geht. Sie wollen alle Instanzen der evangelisch-lutherischen Kirche vom Obersten Kirchenrat bis in die einzelnen Gemeinden herab durch Nationalsozialisten besetzen. Sogar vor den Pastoren soll nicht halt gemacht werden. Es heißt da: „Bestellt solche Diener am Worte Gottes, die erprobt und befähigt sind, als geistige Führer zu wirken" — Also als Nationalsozialisten!

Protest der Kirchenbehörde.

Berlin, 22. April. Von zuständiger kirchlicher Stelle wird mitgeteilt: Gegen die Einsetzung eines staatlichen Kirchenkommissars in der evang.-luther. Kirche von Mecklenburg-Schwerin hat der deutsch-evangelische Kirchenbund, die Gesamtvertretung der deutschen evangelischen Landeskirchen, unter Berufung auf die feierliche Erklärung des Reichskanzlers über die verfassungsrechtliche Freiheit der Kirchen bei den maßgebenden Reichsinstanzen Verwahrung eingelegt und sofortige Rückgängigmachung gefordert.

Arbeitsamt von S.A. besetzt.

Düsseldorf, 22. April. In den Mittagsstunden des Sonnabend wurde das Düsseldorfer Arbeitsamt von SA. besetzt und eine Reihe von Angestellten in Schutzhaft genommen. Die Stelle des Personalchefs des Arbeitsamts ist mit dem nationalsozialistischen Gauorganisationsleiter besetzt worden.

Der allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund und die Gewerkschaftsinternationale

Paris, 22. April. In Kreisen der französischen Gewerkschaftsbewegung erklärt man zu den Nachrichten über ein Ausscheiden des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes aus der Internationale und insbesondere zur Begründung dieses Schrittes, daß die Leitung der Gewerkschaftsinternationale weder eine Maßregel gegen die deutschen Gewerkschaften ergriffen habe, noch die Absicht habe, eine solche zu ergreifen. Allerdings, so erklärt man, sei es wahr, daß das Büro der Gewerkschaftsinternationale seit einiger Zeit keine Mitteilungen mehr vom ADGB. erhalten habe.

Faschistisches Uebereinkommen in Oesterreich.

Heimatschutz verbindet sich mit den Nationalsozialisten.

Wien, 22. April. Nach einer Reihe von fruchtlosen Versuchen ist es in Oesterreich zu einem faschistischen Uebereinkommen zwischen dem steirischen Heimatschutz und der nationalsozialistischen Partei gekommen.

Als erster Punkt der Grundlagen des Abkommens ist festgesetzt: „Unter voller Wahrung seiner organisatorischen Selbständigkeit bekennt sich der deutsch-österreichische Heimatschutz zu Adolf Hitler als den Führer der deutschen Nation." Aus den weiteren Punkten des Abkommens geht hervor, daß ein Unterstellungsverhältnis nicht besteht: Für beide Teile jedoch als Pflicht enge und reibungslose Zusammenarbeit festgesetzt ist. Zur Herstellung der völligen Uebereinstimmung in den Wehrfragen werden in die Stäbe wechselseitig ständige Vertreter entsendet und auch die taktische Gliederung in Uebereinstimmung gebracht.

Der deutsch-österreichische Heimatschutz nimmt in seinen Verband- und Kampfabzeichen am Stahlhelm das Hakenkreuz an.

Als nächstes Kampfziel wird die Schaffung einer Regierung der „nationalen Konzentration" bezeichnet, als Voraussetzung hierfür die Auflösung des Nationalrates und die unverzügliche Ausschreibung von Neuwahlen.

Maifeier in Oesterreich verboten.

Die Arbeiter werden trotz dem Verbot aufmarschieren.

Wien, 22. April. Die Polizei hat zum erstenmal seit dem Bestande der österreichischen Republik die Maifeier in diesem Jahr verboten und dadurch die politische Situation ungeheuer verschärft. Das Verbot wirkt um so aufreizender bei der Arbeiterschaft, als gleichzeitig bekannt wird, daß die Heimwehr aus ganz Oesterreich am 14. Mai in Wien aufmarschieren wird, um die 250. Wiederkehr des Sieges über die Türken zu feiern.

Die Wiener „Arbeiterzeitung" erklärt zu dem Verbot der Maikundgebung, daß die Wiener Arbeiter bisher den 1. Mai gefeiert haben und den 1. Mai in diesem Jahr dem Verbot zum Trotz zum 44. Mal feiern werden.

Partei und Gewerkschaften werden sich in den nächsten Tagen mit der durch die unsinnige Polizeimaßnahme geschaffenen Lage beschäftigen. Jedenfalls denkt kein Arbeiter daran, dieses Verbot anzuerkennen, das zu einem schweren Konflikt Anlaß geben kann.

Herriot am Sonntag in Neuyork.

„Sehen und hören die einzige Aufgabe."

Paris, 24. April. Herriot trifft am Sonntag in Neuyork ein und setzt sofort die Reise nach Washington fort.

Wie Pertinax von Bord der „Ile de France" dem „Echo de Paris" mitteilt, ist man in Kreisen der französischen Sachverständigen der Ansicht, daß in Washington nichts für die internationale Zusammenarbeit unternommen werden kann, so lange kein Schuldenmoratorium erlassen und der Dollar nicht stabilisiert worden ist. Im Zusammenhang mit der neuen Lage erklärt Herriot am Freitag, daß er beabsichtigt habe, den schriftlich festgelegten Standpunkt Frankreichs in Washington darzulegen. Alles das habe jedoch jetzt kein Interesse mehr. Sehen und hören sei nunmehr seine einzige Aufgabe.

Die französischen Minister traten am heutigen Sonnabend vormittag zu einem Kabinettsrat zusammen, der in erster Linie der Lage in Amerika gewidmet war. An zuständiger Stelle weist man darauf hin, daß die französische Währung durch die Aufgabe des Goldstandards in Amerika nicht berührt werde. Der Franken habe die Entwertung bereits durchgemacht. Außerdem sei er durch den Goldbestand der Bank von Frankreich am besten von allen Währungen gedeckt.

England für Stundung der Schuldenrate.

Zahlung in Papierdollars und nicht in Golddollars!

London, 22. April. Anläßlich der Ankunft Macdonalds in Washington weist die Londoner Presse übereinstimmend darauf hin, daß eine der Hauptpflichten des englischen Ministerpräsidenten darin bestehe, vorbehaltlich der Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz die bedingungslose Stundung der am 15. Juni fälligen Kriegsschuldenrate zu erreichen. Ferner müsse Macdonald eine grundlegende Schuldenregelung nach dem Lausanner Vorbild vorbereiten.

Für den Fall etwaiger Zahlungen an Amerika fordert die „Daily Mail", daß nicht in Golddollars, sondern in Papierdollars gezahlt werde, obwohl das Kriegsschuldenabkommen gewisse Goldklauseln enthalte. Im Zusammenhang hiermit weist die Presse darauf hin, daß eine Reihe von Staatspapieren in Amerika eine Goldklausel habe, an die Präsident Roosevelt bei Erlaß des Goldausfuhrverbots sicherlich gedacht habe. Man könne daher annehmen, daß er hiergegen Vorsorge getroffen habe, um die Inflation auch wirksam zu machen. Die Entscheidung würde aber letzten Endes beim obersten amerikanischen Gerichtshof liegen.

Die japanische Aktion in China.

Tokio, 22. April. Die japanischen Truppen haben Befehl erhalten, die Operationen südlich der Großen Mauer einzustellen.

China bittet Roosevelt um Vermittlung.

London, 22. April. Die „Evening Standard" meldet, hat der auf dem Wege nach Washington befindliche chinesische Finanzminister Sung den Auftrag erhalten, den Präsidenten Roosevelt zu bitten, als Vermittler zwischen Japan und China aufzutreten.

Wie wird der nächste Krieg aussehen?

Eine Armee von Mechanikern. — Wenn die Erde brennt.

Wie wird der nächste Krieg aussehen? Das ist eine Frage, die heute wieder weite Kreise bewegt. Wir entnehmen dem kürzlich in London erschienenen Buch „What would be the character of a new war?" („Welchen Charakter wird ein neuer Krieg haben?") folgende interessante Angaben:

Der englische General Fuller ist der Meinung, daß die Infanterie ihre Rolle ausgespielt hat. Sie ist zu einer Unmöglichkeit geworden ebenso wie die Kavallerie. Schon am 24. April 1918 vermochten es sieben Tanks mit einer Besatzung von 21 Offizieren und einigen Soldaten, drei deutsche Bataillone vollständig zu vernichten. Tanks gegen Infanterie ist kein Krieg sondern Massakrieren. Die künftige Armee wird eine „Armee von Mechanikern" sein. Der Drill wird abgeschafft, stattdessen sind Studien von Motoren und Mechanik eingesetzt. Garage und mechanische Werkstatt kommen anstatt einer Kaserne.

Der englische Major Bratt ist der Ansicht, daß der künftige Krieg sich weder auf dem Lande noch auf der See abspielen wird, sondern in der Luft. Die Flieger werden dabei nicht auf die gegnerischen Armeen, Festungen und andere Ueberreste der Vergangenheit absehen. Sie werden

ihr Hauptaugenmerk auf das Hinterland richten,

um Fabriken, Gruben, Mühle nund Bevölkerung an wichtigen politischen Verwaltungszentren zu vernichten.

Die bekannte schweizerische Wissenschaftlerin Gertrud Wolker schreibt über den chemischen und bakteriologischen Krieg: Außer Giftgasen werden die Kriegsführenden über Bomben von einer bis jetzt unerreichten Stärke verfügen. Schon jetzt gibt es Granaten, nicht über 1 Kilo Gewicht, die beim Explodieren eine Temperatur von 3000 Grad entwickeln. Durch diese hohe Temperatur wird die Stahloberfläche der Granate weiß glühend und zündet alles an, worauf sie fällt. Um den Ausdruck von Gertrud Wolker zu gebrauchen — „die Erde wird brennen".

Unsichtbare Flugzeuge.

Der englische General Growes glaubt nicht an die Möglichkeit, große Städte, wie Paris, London oder Berlin, gegen eine Luftattacke schützen zu können. Bei den letzten englischen Luftmanövern sind zum erstenmal die unsichtbaren Flugzeuge ausprobiert worden. Diese Flugzeuge sind so konstruiert, daß man sie nicht einmal mit Hilfe der stärksten Reflektoren sehen kann. Von 250 Flugzeugen, welche eine Attacke auf London simulierten, konnten 234 von den Schutztruppen nicht ausfindig gemacht werden.

Das grüne Gas.

Fast alle Giftgase besitzen die Fähigkeit, in den menschlichen Organismus ganz unbemerkbar einzudringen. Am Anfang merkt man auch keine Krankheitserscheinungen. Wenn diese aber zum Vorschein kommen, dann ist schon jede Hilfe zu spät. Am schrecklichsten ist vielleicht das „grüne Gas". Unter seiner Einwirkung sammelt sich das ganze Blut von den Geweben und Blutgefäßen in den Lungen. Der Mensch ertrinkt in seinem eigenen Blut.

Paris kann durch 100 Flugzeuge vernichtet werden. Professor Langevaine vom „College de France" behauptet, daß eine Stadt mit drei Millionen Einwohnern durch 100 Flugzeuge dem Erdboden gleichgemacht werden kann.

Das „Difenylcyan-Arsen.

Lord Halsbury vom englischen Kriegsministerium gibt an, daß das schrecklichste chemische Kriegsmittel, das Difenylcyan-Arsen-Gas ist. 40 Tonnen von diesem Gas genügen, um acht Millionen Menschen, d. h. zum Beispiel London mit den Vororten, gänzlich zu vernichten.

So sieht der künftige Krieg aus! Wenn man berücksichtigt, daß der Weltkrieg von 1914—18 insgesamt 42 Millionen Menschenleben vernichtet hatte, so kann man sich eine ungefähre Vorstellung davon machen, wieviel Opfer der künftige Krieg fordern würde.

Unser Roman

„Schicksalsmächte"

von **A. v. Stegmann-Stein,**

der von unseren Lesern mit besonderem Interesse und Gefallen gelesen wird, ist soeben im Verlag Martin Feuchtwanger, Halle (Saale), in Buchform erschienen. Das Buch kostet Zloty 6.—. Es kann durch den Buchvertrieb **„Volkspresse"**, Petrikauer 109 bezogen werden.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Stiftungsfest des Jünglingsvereins. Uns wird geschrieben: Am kommenden Sonntag, dem 30. April, begeht der Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde sein 47. Stiftungsfest. Die Verwaltung und der Festausschuß haben für diese Feier ein besonderes Programm ausgearbeitet. Alle Sektionen des Vereins haben größere Sachen in Vorbereitung, so daß das Stiftungsfest recht festlich begangen werden wird. Alle Mitglieder mit ihren werten Angehörigen sowie Gönner des Vereins machen wir auf die Feier des ältesten Jugendvereins unserer Stadt aufmerksam.

Vereinigung Deutschsingender Gesangvereine in Polen. Zu der morgen, Montag, den 24. April, um 8½ Uhr abends stattfindenden gemeinsamen Gesangprobe der örtlichen Chöre werden auch die Herren Präsiden sowie aktiven und passiven Vorstände höfl. gebeten, unbedingt zu erscheinen, da in wichtiger Angelegenheit Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Helenenhoffest zugunsten der beiden evang. Greisenheime. Am vergangenen Donnerstag fand in der Kirchenkanzlei der St. Trinitatisgemeinde eine Beratung in Sachen eines großen Festes zugunsten der beiden Greisenheime in der Johannis- und Trinitatisgemeinde statt. Zu dieser Sitzung entsandten ihre Repräsentanten folgende Vereine und Organisationen: Baukomitee für das Greisenheim der St. Trinitatisgemeinde, Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde, Kirchengesangverein „Aeol", Kirchengesangverein „Kantate" der St. Johannisgemeinde, Männerverband der Johannisgemeinde, Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde, Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde, Gemischter Chor der St. Trinitatisgemeinde, Frauenbund der St. Trinitatisgemeinde, Jugendbund der St. Trinitatisgemeinde, Posaunenchor der St. Trinitatisgemeinde, Baluter Kirchengesangverein, Damenchor Baluty, Baluter Frauenbund, Zubardzer Kirchengesangverein, Zubardzer Frauenbund, Zubardzer Damenchor. — Den Vorsitz führten die Pastoren Doberstein und Schedler. Man beschloß, ein großes gemeinsames Gartenfest am 11. Juni im Helenenhof zu veranstalten. Alle Anwesenden erklärten sich gern bereit, mitzuarbeiten und schlugen vor, noch weitere Organisationen zur Mitarbeit heranzuziehen. Die nächste Sitzung des Organisationskomitees findet übermorgen Dienstag, den 25. April, um 8 Uhr abends, diesmal im Bibliotheksaal der St. Johannisgemeinde statt. Es wird gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Gauturnstunde. Am Sonntag, dem 23. April, findet um 9 Uhr morgens in der Turnhalle des Lodzer Sport- und Turnvereins, Zakontnastraße 82, eine gemeinsame Turnstunde für Turner und Turnerinnen statt, zu welcher alle Turnvereine des Gauverbandes ersucht werden, ihre Vertreter zu entsenden. Zur Durchnahme kommen sämtliche Uebungen, die für das diesjährige Gauturnfest in Pabianice ausgeschrieben worden sind.

Ferienkinder. Pastor G. Schedler schreibt uns: Das Einschreiben der Land- und Heimkinder findet diese Woche statt. Hierfür werden in diesem Jahr Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren angenommen, während in den übrigen Kindergruppen (Verwandten und Wanderkinder) die Altersgrenze 16 Jahre ist. Interessierte Personen können sich bei mir in der Kirchenkanzlei melden.

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, um 8½ Uhr abends, findet im Lesesaal des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 111, wieder ein öffentlicher Vorleseabend statt. Thema: Nachdenkliches im heiteren Gewande. Zum Vorlesen gelangen Erzählungen von Fr. Müller-Partenkirchen und Rud. Greinz. Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Roman um den falschen Orloff.

Seltsame Abenteuer zwischen Petersburg und Paris. — Aus dem „mondänen" Leben.

Im Jahre 1914, kurz nach Ausbruch des Weltkrieges, heiratete der russische Duma-Abgeordnete Graf Orloff-Dawidoff die Schauspielerin des kaiserlichen Theaters in Moskau, Madame Poiree. Diese in keiner Weise standesgemäße Heirat rief in Petersburg großes Aufsehen hervor; man konnte es nicht begreifen, daß Graf Orloff, dessen Vorfahr Günstling Katharinas der Großen gewesen war, seinen Namen einer Frau gab, die in ganz Rußland wegen ihrer Skandalaffären berüchtigt war.

Man wußte sehr wenig über diese Frau, die in Moskau im Mittelpunkt des mondänen Lebens stand und vom Ehrgeiz besessen war, eine Dame der großen Gesellschaft zu werden. Angeblich sollte sie die Schwester des französischen Karikaturisten Poiree gewesen sein; ihre Beziehungen zum Grafen Orloff datierten schon seit einigen Jahren, ohne daß dieser sich entschließen konnte, sie durch ein eheliches Band zu befestigen.

Erst zwei Jahre später erfuhr man allgemein, was den Grafen bewogen hatte, seine Geliebte zu heiraten und sich vorher von seiner Frau scheiden zu lassen. Seine erste Ehe war unfruchtbar geblieben; diesen Umstand nützte die schlaue Schauspielerin aus, indem sie sich an alle bekannten Hellseher, Chiromanten und Medien von Rußland wandte, mit dem durch reichliche Spenden unterstützten Ersuchen, Gutachten über die Zukunft des Grafen Orloff auszuarbeiten.

Die Gutachten fielen dementsprechend aus. Es hieß darin übereinstimmend: „Madame Poiree ist geboren worden, um einen großen Herrn aus altem Adelsgeschlecht zu beglücken und ihm einen Erben zu schenken." Es folgte die Beschreibung des „großen Herrn", die ganz genau auf den Grafen zugeschnitten war. Diese Gutachten legte die Schauspielerin dem Grafen nach und nach vor; trotzdem aber konnte er sich noch immer nicht entschließen, sich scheiden zu lassen und Madame Poiree zu ehelichen.

Da entschloß sich die Schauspielerin zu einem kühnen Schritt. Eines Tages teilte sie dem Grafen mit, daß sie sich Mutter fühle. Und kurz nach Ausbruch des Krieges, als der Graf sich gerade auf einer Dienstreise befand, übermittelte sie ihm telegraphisch die Nachricht von der Geburt eines Sohnes. Der beglückte Graf leitete sofort die Scheidungsklage ein; ohne auch nur zu ahnen, daß die Schauspielerin ihn belogen hatte, setzte er alle Hebel in Bewegung, um Madame Poiree schnell heiraten zu können.

Im Laufe des Jahres 1916 erhielt er einen anonymen Brief, in dem man ihm mitteilte, sein angeblicher Sohn sei von seiner Gattin um den Preis von zehn Rubel bei einer Hebamme gekauft worden. Er ließ eine polizeiliche Untersuchung durchführen und es stellte sich heraus, daß die Gräfin tatsächlich kein Kind zur Welt gebracht hatte. Die Ehe wurde sofort geschieden; aber merkwürdigerweise konnte sich der Graf von dem Kind, das er als sein eigenes erzogen hatte, nicht trennen. Er übergab es einer Gouvernante, die es nach Holland brachte und dort auf Kosten des Grafen erzog.

Die Revolution machte den Grafen mittellos; er verschwand spurlos. Während der Nachkriegszeit kümmerte sich die Gouvernante um das Kind weiter, ohne dafür entlohnt zu werden. 1932 gelang es ihr plötzlich, die Anwesenheit des Grafen in Paris festzustellen. Sie verlangte von ihm 150 000 Franken Kostenersatz; der verarmte Graf kann nicht zahlen. Die Gerichte werden sich demnächst mit der interessanten Frage befassen, ob Orloff verpflichtet ist, auch weiterhin für ein untergeschobenes Kind zu sorgen.

Ein amerikanischer Astronom prophezeit eine neue Eiszeit.

Der Direktor des Perlins-Observatoriums an der amerikanischen Universität in Ohio, Harlan Stetson, erklärt, nach jahrelangen Forschungen zu dem Ergebnis gekommen zu sein, daß eine neue Eiszeit im Anzug sei, die ungeahnte Bevölkerungsverschiebungen auf der Erde zur Folge haben wird. Die Eiskappen der Polargebiete werden an Umfang ungeheuer zunehmen, und es ist zu erwarten, daß der gesamte nördliche Teil der Vereinigten Staaten und vermutlich auch Nordeuropa unter dem Eis begraben würden. Jahrzehntelang werde die Erde in Nebel gehüllt sein und kein anderes Wetter als Regen und Schneefall haben. Diese Veränderungen sollen durch die Gravitationsverhältnisse des Mondes zur Erde hervorgerufen werden. Professor Stetson stellt die Theorie auf, daß solche Eiszeiten schon mehrmals aufgetreten sind und in gewissen Perioden immer auftreten werden. Einen genauen Termin für den Eintritt der kommenden Eiszeit gibt der amerikanische Gelehrte allerdings nicht an.

Die Bücherei des D.K.u.B.V. „Fortschritt"

(Nawrot 23) ist in letzter Zeit bedeutend ausgebaut und erweitert worden.

Bücherausgabe Dienstags und Freitags von 6 bis 8 Uhr abends.

Werdet Leser der Bücherei!

Dnia 21 kwietnia r. b. zmarł w Nowym Yorku po długich i ciężkich cierpieniach

Israel Lichtenstein

długoletni członek Rady Miejskiej miasta Łodzi

Cześć Jego pamięci.

Rada Miejska i Magistrat
miasta Łodzi.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Lodz, Al. Kościuszki 47, Tel. 197-94. Lodz, Al. Kościuszki 47, Tel. 197-94.

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

SPARKONTEN zu günstigen Bedingungen

Vermietung von Safes

in unserer neuerbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

Lodzer Turnv. „Kraft“

Am Sonntag, den 23. April, veranstalten wir im eigenen Lokale ein

Tanzkränzchen

wozu wir alle unsere Mitglieder und Freunde einladen. Beginn um 6 Uhr abends.

Das Komitee.

Sonnabend, den 29. April 1933, um 7.30 Uhr abends,
in der Baptistenkirche, Lodz, Nawrot 27,

Oratorium-Kantate

„ABRAHAM“

von Dr. C. T. Albrecht und F. C. Kauser

von den vereinigten Gesang-Chören mit Orgelbegleitung aufgeführt.

Textbücher, welche zum Eintritt berechtigen, sind im Vorverkauf in den Firmen K. Freigang, Petrikauer 131, und L. Lenz, Petrikauer 137, zu haben. Am Tage der Aufführung am Eingange zur Kirche.

Thalia-Theater

Heute, Sonntag, den 23. April, um 7.30 Uhr abends (Schluß etwa 10 Uhr)

im eigenen Theatersaal

Nawrot-Straße 23 (im Hofe rechts)

Premiere! Premiere!

„Familie Hannemann“

Schwank in 3 Akten von Schwartz und Neimann.

Ein Lachschlager, der dem Bombenstück „Stöpsel“ in nichts nachsteht

Kartenvorverkauf im Preise von 1—3 Zloty bei G. E. Restel, Petrikauer Straße 84, und am Sonntag ab 5 Uhr an der Theaterkasse, Nawrot-Straße 23.



Drahtzäune,
Drahtgeflechte und -Gewebe
zu sehr herabgesetzten Preisen
empfiehlt die Firma

Rudolf Jung, Lodz, Wolczanska 151, Tel 128-97

Gegründet 1894 .... Gegründet 1894

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Beachten Sie genau die Adresse:

Tapezierer P. Weiß
Sienkiewicza 18
Front, im Laden.

Vertrauensposten

Von größerer Firma wird in allen Orten eine **Niederlage errichtet.**

Zuverlässige Personen werden hierfür als

Filialleiter(in)

gesucht bei einem monatlichen Einkommen von 600 RM. Ganz neue Verkaufsmethode. Bewerbungen nach Novelty-Company Valkenburg-L. (Holland).

Gelernte

Zuschneiderin

der Trikotagenbranche kann sich melden bei Schicht & Kahlert, Lukasinskiego 4 (Rzgowska 48).

Max ADLER:

Droga do Socjalizmu

(Der Weg zum Sozialismus)

Die für Polen in polnischer Sprache erschienene Broschüre bespricht eingehend Probleme, die heute einen jeden interessieren. Aus dem Inhald: Welches ist der beste Weg? — Vorkriegsstellungnahme — Fehrer der „orthodoxen“ — Marxisten — Revisionismus — Der Weg des Bolschewismus — Friedensweg zum Sozialismus — Faschismus — Nachkriegstäuschung — Der Weg der proletarischen Revolution — Die Bedingungen des Sieges.

Preis der Broschüre Zl. 1,—

Erhältlich im Buchvertrieb „VOLKSPRESSE“ Petrikauer 109.

Neu eingetroffen!

Zur Pflege des Obstgartens nachstehende Lehrmeisterhefte:

Monatskalender für den Obstbau 90 Gr.
Pflanzung u. Pflege d. Obstbäume 90 „
Veredelung der Obstbäume 90 „
Düngung der Obstbäume 90 „
Spalier- und Zwergobst 1.80 „
Zimmergärtnerei 90 „
Pflanzenvermehrung 90 „
Schling-, Rang- u. Kletterpflanzen 90 „
u. a.

„Volkspresse“
Lodz, Petrikauer 109

Zahn-Klinik

Zahnarzt H. PRUSS

Piotrkowska 145.

—Bedeutend herabgesetzte Preise—
Ratschläge kostenlos.

Dr. med.

M. Taubenhaus

Frauenkrankheiten u. Geburtenhilfe

Zgierska 11, Tel. 24-609

Empfängt von 4—8 Uhr abends.

Am 1. Mai demonstrieren wir!

Aufruf an die deutschen Arbeiter und Angestellten.

Genossen und Genossinnen!

Im Zeichen schwerster Verfolgungen der Arbeiterklasse, im Zeichen des wütendsten Ansturms der faschistischen Reaktion gegen die Organisationen des Proletariats rüsten wir in diesem Jahre zur Feier des 1. Mai. Die Sozialistische Arbeiter-Internationale hat den 1. Mai zum Weltfeiertag der Arbeit bestimmt, um ein Symbol der internationalen Solidarität der Arbeiter und des internationalen Kampfes um den Sozialismus zu errichten. **Diesen Grundsätzen bleiben wir treu auch in Stunden der größten Gefahr.** Und wenn in diesem Jahre von den Banden Hitlers mit den brutalsten Mitteln ein Kreuzzug geführt wird gegen alles, was sich unter dem roten Banner sammelt, und wenn auch die Vernichtungswut unserer Gegner noch so groß ist, so kann uns das doch nicht schrecken, sondern ist uns ein Ansporn, **um unsere Reihen noch fester zusammenzuschließen, um unsere Kräfte zu verdoppeln.** Wissen wir doch, daß Faschismus und Gewaltherrschaft den letzten verzweifelten Versuch unserer Gegner bilden, die kapitalistische Weltordnung vor dem Untergang zu retten. Wir wissen aber auch, daß dieser Versuch aussichtslos ist, denn der Kapitalismus ist rettungslos dem Untergang geweiht. **Wir stehen in der Phase des letzten großen Ringens der Arbeiterklasse gegen die alte Welt der Ausbeutung und Unterdrückung, des Ringens um eine bessere Zukunft der Menschheit, um den Sozialismus.** In diesem Ringen stellt sich uns unter der Führung des Faschismus die ganze bürgerlich-kapitalistische Front entgegen. So müssen denn auch wir klar unseren Weg erkennen und unsere Losungen ausgeben:

Zum Kampf gegen den Faschismus!
Nieder mit dem Kapitalismus!
Es lebe der Sozialismus!
Nieder mit der Knechtschaft, Unterdrückung und Ausbeutung!
Es lebe die Freiheit!

Die faschistische Reaktion hat sich den Nationalismus zum Bundesgenossen herangeholt, hat die dunkelsten Instinkte unaufgeklärter Massen aufgewühlt und hetzt die Völker gegeneinander, um im Trüben fischen zu können. Die Bourgeoisie, die immer einig ist, wenn es um die Ausbeutung der Arbeiterschaft geht, will die Arbeiter aller Nationen gegeneinander hetzen, um sie von ihrem eigentlichen Ziel, dem Klassenkampf gegen den Kapitalismus, abzulenken. Es wird ein frevles Spiel mit der Menschheit getrieben, denn die nationale Verhetzung birgt Gefahren in sich, die den Frieden der Welt aufs ärgste bedrohen und das furchtbare Gespenst einer Menschenschlächterei in greifbare Nähe rücken. Die Arbeiterschaft muß sich diesen dunklen Machenschaften mit aller Kraft widersetzen und dem Nationalismus die Solidarität der Werktätigen aller Nationen entgegenstellen.

Nieder mit der Völkerverhetzung!
Fort mit den Kriegstreibereien!
Es lebe der Frieden!
Es lebe die Solidarität der Arbeiter aller Nationen!

Hand in Hand mit der politischen Entrechtung der Arbeiterklasse geht die wirtschaftliche Verelendung des arbeitenden Volkes. Die politische Unterdrückung der Arbeiter und ihrer Kampfesorganisationen schafft ja den Kapitalisten erst die volle Möglichkeit einer ins Ungeheure gesteigerten Ausbeutung der arbeitenden Menschheit. **Auf Kosten des Arbeiters und Angestellten soll der bankerotte Kapitalismus gerettet werden, durch Hunger und Elend der werktätigen Massen wollen sich die Kapitalisten den Genuß ihres Besitzes erhalten.** Daher der planmäßige Abbau aller sozialen Errungenschaften, daher die ständige Verschlechterung der Löhne und Arbeitsbedingungen, daher die Kürzung der Arbeitslosenhilfe und der sozialen Versicherungen. Werktätige! Diese Absichten der Kapitalisten, die Arbeiter im schrecklichsten Elend zu erhalten, um eine gefügiges Werkzeug aus ihnen zu machen, müssen wir den schärfsten Kampf ansagen!

Nieder mit der Ausbeutung und mit den Hungerlöhnen!
Wir verlangen Arbeit und Brot!
Wir fordern die volle Wiederherstellung unserer sozialen Errungenschaften!

Genossen und Genossinnen! Die Arbeiterklasse der ganzen Welt steht vor schwerwiegenden Entscheidungen. Die bevorstehenden Kämpfe erfordern gebieterisch die Einigkeit der Arbeiterklasse, denn nur die Einigkeit kann uns den Sieg bringen. Innerhalb der Arbeiterklasse müssen alle Streitigkeiten und Kämpfe verschwinden, die gesamte Arbeiterklasse muß eine geschlossene Front bilden, denn auch alle unsere Gegner haben sich zu einer Front gegen die Arbeiter zusammengeschlossen. Die Sozialistische Arbeiter-Internationale hat sich an die Kommunistische Internationale gewandt, um eine Zusammenarbeit beiter Teile der Arbeiterbewegung herbeizuführen. Wir hoffen, daß die Vernunft siegen wird und die Proletarier aller Nationen einig gegen ihren gemeinsamen Feind vorgehen werden.

Wir aber fordern alle deutschen Arbeiter und Angestellten auf, der D.S.A.P. beizutreten, um gemeinsam mit uns, für die Einigkeit des arbeitenden Volkes zu wirken.

Arbeiter und Angestellte! Am 1. Mai wollen wir für unsere Ziele und unsere Losungen in den Straßen unserer Städte demonstrieren. Gerade in diesem Jahre muß die Arbeiterklasse beweisen, daß sie gewillt ist, den Kampf aufzunehmen. Wir fordern Euch daher auf:

Laßt die Arbeit ruhn am 1. Mai!
Schart Euch um die roten Fahnen unserer Partei!
Hinein in unsere Reihen!
Demonstriert mit uns für unsere gemeinsamen Ziele!
Es lebe der 1. Mai!

Der Parteivorstand
der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Lodz, im April 1933.

Tagesneuigkeiten.

„Die Waffen nieder!"

Dieses Antikriegsdrama soll am 1. Mai in der „Scala" aufgeführt werden.

Als Abendveranstaltung für den bevorstehenden Arbeiterfeiertag des 1. Mai beabsichtigt die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens am genannten Tage nachmittags um 5 Uhr im „Scala"-Theater, Srodmiejska (Cegelniana 18) einen Theaterabend zu veranstalten, dessen Ausführung Mitglieder des Theatervereins „Thalia" mit Herrn Julius Arndt an der Spitze in liebenswürdiger Weise übernommen haben. Zur Aufführung gelangen soll das bekannte 4aktige Antikriegsdrama „Die Waffen nieder!" von Hans Engler nach dem gleichnamigen Roman von Berta v. Suttner. Die deutschen Werktätigen werden schon jetzt hierauf aufmerksam gemacht und aufgefordert, sich die Zeit zum Besuch dieser Vorstellung freizuhalten, umsomehr, als der Eintrittspreis nur 50 Groschen betragen soll. Nähere Einzelheiten folgen.

Stv. Lichtenstein gestorben.

Gestern traf aus Neuyork die traurige Botschaft ein, daß der jüdische Sozialistenführer und Lodzer Stadtverordnete Israel Lichtenstein in Neuyork verschieden ist. Lichtenstein, der seit einigen Monaten in Amerika im Auftrage seiner Partei wirkte, wurde von einem alten Leiden befallen; die an ihm vollzogene Operation der Gallenblase konnte ihn nicht retten und er siechte langsam dahin.

Stv. Lichtenstein hat in der jüdischen sozialistischen Bewegung, im Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund „Bund" eine hervorragende Stellung eingenommen; u. a. gehörte er auch dem Zentralen Vollzugskomitee des „Bund" an. Den Lodzern ist er besonders von seiner Tätigkeit als Stadtverordneter bekannt, welches Mandat er bereits während der Kriegszeit und seit der Wiedererstehung Polens bis zu seinem Tode bekleidete. Seine im Stadtrat gehaltenen Reden waren stets durch einen stark hervortretenden sozialistischen Geist gekennzeichnet. Der Verstorbene hat, wie so viele in der Kampfesfront stehende Sozialisten, wiederholt schwerste Opfer für die Idee bringen müssen. Schon während der Okkupationszeit mußte er aus Lodz flüchten, da die deutschen Okkupationsbehörden ihn zur Verschickung in ein Konzentrationslager verurteilt hatten. Vor dem Krieg war Stv. Lichtenstein als Taubstummenlehrer tätig, seit dem Jahre 1921 erteilte er an Lodzer Mittelschulen jüdische Geschichte. Wegen seiner politischen Tätigkeit wurde er jedoch kürzlich von seinem Lehrposten entfernt. Seit dem Jahre 1926 redigierte er das Lodzer Wochenorgan des „Bund", der „Wecker", und wurde letztens auch Mitglied des Journalistensyndikats.

In Stv. Lichtenstein verliert die sozialistische Bewegung Polens einen tüchtigen und streitbaren Kämpfer. Ehre seinem Andenken!

Lebenssatt.

Am Leonhardtplatz versuchte gestern die 29jährige Józefa Wisniewska sich das Leben zu nehmen. Sie trank Sublimat. Die Gründe, die zum Selbstmord führten, sind nicht bekannt. (a)



6

Nunmehr vertiefte sich Paul in die Lektüre der Konzession; er las sie und die anhängenden Gutachten nochmals durch, bis schließlich die Flurglocke ertönte und Elsa ins Zimmer trat.

Der Abend und einige Stunden danach gehörten Elsa.

Am Sonntagmorgen war Paul bereits um neun Uhr, als Frau Muchow ihm sein Frühstück und die Morgenzeitung hereinbrachte, fertig angezogen.

Was macht man heute, dachte er bei sich, während er die altbackenen Sonntagssemmeln verzehrte und dazu seinen Kaffee trank. Gewöhnlich ging er Sonntags mit Freunden oder mit Elsa ins Freie, um frische Luft zu schöpfen, ein Genuß, der durch den täglichen Dienst in der Woche etwas Seltenes war. Unglücklicherweise hatte Elsa heute eine Geburtstagsfeier in der Familie, und Paul war auf sich allein angewiesen. Natürlich hatte das gute Kind vergessen, es ihm so rechtzeitig mitzuteilen, daß er sich mit Freunden hätte verabreden können. Frauen waren eben Egoisten und dachten nur an sich. Soweit gingen seine Kenntnisse des weiblichen Geschlechts bereits, allerdings hatte er sich über weitere Eigenschaften dieser Art Mensch noch nicht viel Gedanken gemacht.

Er sah auf den grauen Hof hinaus: die Dächer der anstoßenden Häuser ließen gerade ein kleines Stückchen Himmel zur Prüfung des Wetters frei. Es sah nicht sehr verlockend aus, wenigstens nicht verlockend genug, um einen einsamen Spaziergang zu rechtfertigen. Er schob nun das Kaffeebrett beiseite und begann die Zeitung zu lesen.

Ob er Margot anrufen sollte? Aber die würde ja auch keine Zeit haben, wie gewöhnlich, und außerdem müßte er, um zu telephonieren, die Treppen hinunter zum Zigarrenladen an der Ecke. Mißmutig las er weiter.

Nachdem er sich durch den politischen Teil mit ziemlicher Schnelligkeit durchgearbeitet hatte, wandte er sich erleichtert der eher verständlichen und ihm näher liegenden Rubrik „Magdeburg und Umgebung" zu.

Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als er folgende Notiz las:

Beim Ueberschreiten des Hasselbachplatzes wurde gestern in der Mittagsstunde ein später als der Großkaufmann Sven Soop festgestellter, eleganter Herr von einer einem Autobus ausweichenden Autodroschke umgerissen und erheblich am Kopfe verletzt. Der Ueberfahrene wurde ins Sudenburger Krankenhaus geschafft, wo er noch bewußtlos daniederliegt. Anscheinend hat er einen Schädelbruch erlitten. Die Aerzte hoffen, ihn durch eine Operation am Leben zu erhalten; doch sind die Aussichten hierfür gering.

Die schwarze Reisetasche!, durchfuhr es Paul blitzschnell. Jetzt wußte er, wo er sie abgeben konnte — nein, mußte! — Heute, am Sonntag? Und was sollte der Bewußtlose mit der Tasche? Lieber sie zurückbringen, wenn der Mann bei Bewußtsein war, wenn er sich persönlich bedanken konnte. Das konnte noch einige Zeit dauern. Schädelbruch, was war das eigentlich? Was konnte man da operieren? Wenn Herr Soop dabei starb, was dann? Wem sollte er dann die Tasche aushändigen? Ob der Mann verheiratet war? Zu dumm, daß er nicht schwedisch konnte, sicher stand es im Paß. Und was sollte die Frau mit der Tasche? Ach so, der Scheck! Aber wenn er starb, gehörte das Geld doch Surkoff. Es war doch nur unter der Voraussetzung gegeben, daß das Geschäft zustande käme.

Das Geschäft — was sollte denn daraus werden? Surkoff würde sich einen anderen suchen müssen, einen anderen Großkaufmann, den der Besitz von ungeahnten Mengen Holz im Kaukasus interessierte, dem er sich erlauben würde, die Konzession in beglaubigter Abschrift...

Ein Schreck durchfuhr Paul. Wie, wenn er selbst...

Er sprang auf. Das war ja Wahnsinn! Wie sollte er?!

Paul starrte zum Fenster hinaus. Wenn er hier heraus könnte aus diesem Kleinleutehaus, aus dieser häßlichen Eintönigkeit, wenn er die grauen Mauern und die Unmenge ungeputzter Fenster nicht mehr sehen mußte!

Wie, wenn er... Aber wie sollte er das machen? Er hatte doch kein Geld. Unwillkürlich faßte er an die Brieftasche, die er zufällig gestern gefüllt hatte mit dem Geld, das er morgen wieder auf die Bank tragen würde, um sich zwei Aktien zu kaufen, falls es dazu reichte, hintragen in die Bank, seine Tretmühle, um, wenn es gut ging, ein paar hundert Mark zu verdienen.

Paul lachte höhnisch. Das reichte nicht für eine Beteiligung an der Konzession von Herrn Surkoff! Aber vielleicht war das ganze Projekt Schwindel! Und der Scheck über zwanzigtausend Schweizer Franken? Vielleicht war das ein Köder ohne Deckung?

Wie, wenn er hinführe, während Herr Soop bewußtlos im Krankenhaus lag, und den Schwindel aufdeckte? Soop würde es ihm doch danken, wenn er ihm die Reise ersparte, wenn er zurückkäme und ihm sagte: „Hier haben Sie Ihre Tasche; der Inhalt ist wertlos — ich habe es selbst festgestellt."

Für die Reise würde sein eigenes Geld jedenfalls reichen und auch noch für den Aufenthalt. Er würde nicht einmal das ganze Geld brauchen!

War hier nicht die Möglichkeit gegeben, sich einen Mann zu verpflichten, der ihm aus Dankbarkeit behilflich sein könnte — nein, müßte —, aus dieser untergeordneten Stellung herauszukommen?

Wenn aber das Geschäft kein Schwindel war, was dann? Wenn er nach Paris käme, sich für Soop ausgäbe und mit Surkoff verhandelte? Warum sollte er das nicht können? Wie nachher das Geld auftreiben, um seine Beteiligung einzuzahlen — das würde sich dann schon finden. Durch Soops Unfall gingen ohnehin Wochen verloren. Er würde ihm den Zeitverlust ersparen, er würde...

Neue Lohnkonflikte.

Italienischer Streik bei Eitingon und Lange.

In der Fabrik von Eitingon (Juliusstraße) brach am Freitag abend ein Konflikt aus. Etwa 350 Arbeiter, Weber, Reiger, Spulerinnen, legten die Arbeit nieder und traten in den Streik. Die Ursache dazu gab die Firma, die niedrigere Löhne auszahlt, als sie der Lohntarif vorsieht. Die Arbeiter waren bereits mehrfach vorstellig geworden, wurden jedoch von der Fabrikverwaltung immer wieder abgewiesen. Die Arbeiterverbände wandten sich an den Kreisarbeitsinspektor Wojtkiewicz, der eine Konferenz einberufen wird. Die Arbeiter halten die Fabrik besetzt. Zwei Arbeitsschichten halten sich in den Sälen auf. Die dritte Schicht wurde nicht mehr hineingelassen.

Aus derselben Ursache kam es gestern zu einem Konflikt in der Fabrik von Oskar Lange (Wulczanskastraße 51). Die Arbeiter, 120 an der Zahl, legten gegen 11 Uhr vormittags die Arbeit nieder. Auch diese Fabrik wird von den Arbeitern besetzt gehalten.

Streik auch in Zgierz?

Wie bekannt, sieht der neue Sammelvertrag für die Industriellen der Provinz Erleichterungen vor. So sind die Lohntarife in Zgierz um 2½ Prozent niedriger als die, welche in Lodz verpflichten. Die Lohnfabriken zahlen sogar um 5 Prozent niedrigere Löhne. Gegenwärtig beträgt der Tagelohn für einen Akkordweber 6,76 Zloty. Die Arbeiter nehmen als Grundlage für eine Tagesarbeit 25 000 Schuß (27 Groschen für ein tausend) an, während die Industriellen 30 000 rechnen (22 Gr. für das Tausend).

Auf einer gemeinsamen Versammlung erklärten die Arbeiter, an ihren Forderungen entschieden festzuhalten. Die Fabrikanten aber wollen nichts davon wissen. Sollte es bis Montag zu keiner Einigung kommen, ist ein Streik zu erwarten.

Die Raubpolitik der Z.U.P.U.

Erhöhung der Versicherungsgebühren. — Es werden Taubstumme beschäftigt.

Die Direktionen der einzelnen Versicherungsanstalten für Kopfarbeiter haben ab 1. Mai das Recht, höhere Versicherungsgebühren zu fordern.

Sofern ein Kopfarbeiter am 1. Mai mehr als 720 Zloty monatlich verdient, wird er einen Zuschlag zu den Versicherungsgebühren zahlen, der drei Fünftel von zwei Prozent seines Gehalts beträgt. Der Arbeitgeber zahlt keinen Zuschlag.

Was die Versicherung der Sachleistungen anbetrifft, so werden diesbezügliche Ermächtigungen für die Versicherungsanstalten auf dem Verordnungswege verliehen werden. Und zwar kann der Fürsorgeminister Ermächtigungen für eine Uebergangszeit zum Zweck der finanziellen Sanierung der Versicherungsanstalten bezüglich einer Verkürzung der Unterstützungszeit und einer Verlängerung der Wartezeit erlassen. Der Minister ist ermächtigt worden, die Höhe der Unterstützung wie folgt herabzusetzen: bei einer Veranlagungsbasis von 120 bis 150 Zloty um 5 Prozent, bei 150 bis 180 Zloty um 7 Prozent, bei 180 bis 220 Zloty um 9 Prozent, bei 260 bis 300 Zloty um 13 Prozent, bei 300 bis 360 Zloty um 15 Prozent, bei 360 bis 420 Zloty um 16, bei 420 bis 480 Zloty um 18, bei 480 bis 560 Zloty um 20, bei 560 bis 640 Zloty um 22, bei 640 bis 720 Zloty um 25, bei mehr als 720 Zloty um 30 Prozent.

Schließlich sieht das Gesetz vor, daß der Fürsorgeminister die Unterstützungszeit, sobald es die Verhältnisse erlauben, verlängern kann, jedoch nicht um mehr als drei Monate.

Gegen die Beschäftigung von Taubstummen.

Der Verband der Angestellten der Versicherungsanstalten legte bei der Verwaltung des ZUPU. Protest gegen die Anstellung von Taubstummen ein. In den Büros werden nämlich seit einiger Zeit Taubstumme — beim Maschineschreiben — beschäftigt, denen 80 Groschen pro Stunde gezahlt wird. Früher wurden zeitweise arbeitslose Geistesarbeiter angestellt, in diesem Jahr aber wurden sechs Taubstumme angenommen. Außerdem sollen noch zehn weitere eingestellt werden. Das „Gehalt" dieser Unglücklichen wird an das Institut der Taubstummen gezahlt.

Erneute Herabsetzung der Beamtengehälter?

Eine Delegation der Staatsbeamten beim Finanzminister.

Infolge der hartnäckigen Gerüchte von einer erneuten Kürzung der Staatsbeamtengehälter fand in Warschau eine Sitzung der Zwischenverbandskommission der Staatsbeamten statt. Es wurde beschlossen, eine Delegation zum Finanzminister zu entsenden, um dort zu erfahren, wie weit die Gerüchte auf Wahrheit beruhen. Es wird von einer Zurückziehung des Familienzuschlags gesprochen.

Um die Erweiterung der Lodzer Wojewodschaft.

Im Zusammenhang mit der Auflösung der vier Wojewodschaften und Aufteilung der Gebiete werden Bemühungen angestellt, die Lodzer Wojewodschaft zu vergrößern. Wie verlautet, soll ein Teil der Kielcer Wojewodschaft, und zwar der ganze Tschenstochauer und ein Teil des Bendziner Kreises mit Zawiercie an Lodz angegliedert werden. (a)

Die Rokicier Seidenfabrik vor der Fertigstellung.

Im vergangenen Jahre wurde der Bau einer Fabrik zur Ausfertigung von Seidenwaren in Rokicie in Angriff genommen. Die Gebäude sind bereits fertig, man hat schon mit der Installierung der Maschinen begonnen. In der Fabrik, die die einzige dieser Art in Polen ist, sollen 5000 Arbeiter Beschäftigung finden. (p)

Die Telephongebühren werden ermäßigt.

Es wird eine Ermäßigung des Telephonabonnements für den 1. Mai angekündigt. Die Gebühren werden vom 1. Mai ab um etwa 8 Prozent niedriger sein, da die Sondergebühr von 1,50 Zl. für den Arbeitslosenfonds wegfällt. (a)

„Unsere Zivilisation und das Gesetz."

Die Lodzer Abteilung des Polnischen Roten Kreuzes veranstaltet heute um halb ein Uhr nachmittags im Saale der YMCA (Petrikauer 89) einen Vortrag. Dr. Sadowski wird über „Unsere Zivilisation und das Gesetz" sprechen. (u)

Selbstmord.

Am 18. d. Mts. kam aus Kempen der Kaufmann Stefan Kornowis nach Lodz, der im Hotel Klukas, Cegielniana 62, Wohnung nahm. Gestern nachmittag erscholl aus dem Zimmer Kornowis ein Schuß. Das herbeigeeilte Hotelpersonal fand den Genannten in seinem Zimmer mit durchschossener Schläfe auf. Der Lebensmüde wurde ins Poznanskische Krankenhaus überführt. (p)

45 Jahre im Dienste des Nächsten.

Am heutigen Tage sind es 45 Jahre, daß der Feuerwehrmann des 3. Löschzuges der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr, Herr Eduard Renner, sich in den Dienst des Nächsten gestellt hat. Geboren am 27. Dezember 1867 trat er am 23. April 1888 als 21jähr. junger Mann der Freiwilligen Feuerwehr bei, in deren Diensten er bis zum heutigen Tage mit treuer Hingabe steht. Der Jubilar, der in früheren Jahren Signalist des 3. Löschzuges war, ist heute infolge der Altersschwäche nicht mehr aktiv in der Feuerwehr tätig, doch ist er mit dieser Institution mit allen Fasern seines Herzens verbunden. Den vielen Gratulationen, die Herrn Renner zu seinem heutigen Ehrentage zugehen dürften, fügen auch wir unsere besten Wünsche bei und verbinden dieselben mit Dank und Anerkennung für die langjährigen treuen Dienste zum Wohle unserer Stadt und seiner Bevölkerung.



Eduard Renner

Die Jahresversammlung der Feuerwehr.

Gestern abend fand die Jahresversammlung der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr statt. Geführt wurde die Versammlung vom Vizewojewoden Potocki. Nach der Verlesung des Protokolls von der letzten Generalversammlung wurde der Budgetanschlag 1933 besprochen. Das Budget beziffert sich auf 913 911 Zloty. Diese Summe birgt ein Defizit von 230 291 Zloty. Der Jahreshaushaltsplan wurde angenommen. Danach kamen die Wahlen an die Reihe. In die Verwaltung wurden gewählt: die Herren Fabiszewski, Lubatynowski, Mark, Golkont, Pogonowski und Klikar. Als Vertreter der Verwaltungsmitglieder: Fiedler, Tempelhof und Hauk. Zum Kommandanten wurde durch Zuruf der langjährige Walter des Amtes, Herr Grohmann, wiedergewählt.

Alte Frau fällt vor Hunger um.

In der Wolczanskastraße brach gestern die 68jährige Marja Antoniewska vor Hunger und Entkräftung zusammen. Die Krankenkasse entsandte einen Rettungswagen, der die Bewußtlose in die städtische Krankensammelstelle brachte. Der Zustand ist bedenklich. (a)

Ein Radfahrer verunglückt.

Gestern wurde an der Ecke Przejazd und Sienkiewicza der Radfahrer Leon Swiontek von einem Auto angefahren

---



17

Auf einmal durchfuhr Paul ein Gedanke: Der Mann wird ja gar nicht wissen, wo seine Tasche geblieben ist! Er muß ja wenige Sekunden nach Verlassen der Bank überfahren worden sein. Wenn Soop das Bewußtsein verloren und es nach vierundzwanzig Stunden noch nicht wiedererlangt hatte, wird er dann die Erinnerung an die Reisetasche, zum mindestens an ihren Inhalt, behalten haben? Wird er, wenn er in drei, vier Wochen wiederhergestellt ist, überhaupt noch wissen, warum er nach Magdeburg gekommen ist?

Paul riß das Fach seines Schreibtisches auf; seine zitternden Hände faßten nach dem Paß; er konnte ihn kaum schnell genug entfalten und mit ihm vor den Spiegel stürzen. Abwechselnd blickte er auf die Photographie und in den Spiegel.

Es geht, sagte er laut vor sich hin — es muß gehen! Hier war die Chance, die Chance, auf die er Jahre gewartet. Hier lag sie vor ihm auf dem Tisch, und wenn er sie nicht nutzte, dann verdiente er sein Glück nicht; die unerhörte Chance, groß, reich, mächtig zu werden, zu herrschen und zu befehlen, statt, wie bisher, sich zu ducken und zu gehorchen.

Die Chance gehörte nicht ihm, sie gehörte einem anderen, das war richtig – aber der konnte sie nicht gebrauchen, und er würde sie ihm nehmen. Ja, wenn es darauf ankäme, sie zu stehlen? Stehlen, wie das klang! Stehlen, das taten doch nur Taschendiebe, Einbrecher und Räuber! Und konnte man denn eine Chance stehlen? Stehlen konnte man doch nur Sachen — Geld zum Beispiel. Ja, aber der Scheck? Den würde er doch gebrauchen müssen. Ja, warum eigentlich? Doch nicht für sich, doch nur für die Spesen des Geschäfts. Dazu gehörte die Reise nach Paris, ob er sie unternahm oder Herr Soop. Und war es denn so sicher, daß der Scheck in Ordnung war? Unwillkürlich dachte Paul im Bankjargon. War es denn so sicher, daß, wenn er ihn präsentierte, die Bank ihn honorieren würde? Er würde mit seinem Geld hinfahren und, wenn nötig, mit seinem Geld wieder zurückkommen. Das Schlimmste, was ihm widerfahren könnte, wäre, daß er auf drei bis vier Tage nach Paris fuhr, ohne etwas zu erreichen.

Und seine Bank? Den ihm zustehenden Urlaub hatte er bereits im Juli gehabt, hatte ihn bei der Großmutter in Gent zugebracht. Richtig, er hatte ja seinen Paß mit dem belgischen Dauervisum. Jetzt noch das französische dazu, und er konnte fahren. Nun nichts mehr überlegen!

Der Bank würde er mitteilen, daß seine Mutter erkrankt sei und ihn zu sich gerufen habe.

Er sah die Züge nach. Mit welchem würde wohl Soop gefahren sein? Doch sicher nur mit dem Luxuszug! Wenn er sich das Visum vorher verschaffen wollte, würde er sowieso den Einuhrzug nicht mehr erreichen. Paul riß Hut und Mantel vom Kleiderständer, stürzte die Treppen hinunter, lief mehr als er ging zur Elektrischen und fuhr zum Hauptbahnhof.

Dort kaufte er ein Fahrscheinheft nach Paris, bestellte sich ein Bett auf den Namen Sven Soop und wechselte tausend Mark in Frank um. Dann ging er in das Telegraphenamt und gab an seine eigene Adresse eine Depesche mit folgendem Wortlaut auf:

„Mutter schwer erkrankt, komm sofort!"

Dabei beschlich Paul ein unheimliches Gefühl. Mit solchen Dingen sollte man eigentlich nicht spaßen, sagte er sich; aber schließlich, die Sache ist ja kein Spaß — sie ist bitter ernst. Was brauche ich nun noch?, überlegte er weiter. Richtig, wenn ich mich für Sven Soop aus Göteborg ausgebe, dann muß ich doch etwas über Schweden wissen. Wo bekomme ich heute, am Sonntag, ein Buch über Schweden her?

Da kam ihm ein erleuchtender Gedanke. Es war erst kurz nach elf Uhr, und Paul hatte noch viel Zeit. Er fuhr mit der Straßenbahn zum Hauptbahnhof zurück; er konnte mit Sicherheit darauf rechnen, dort bei einem Zeitungsverkäufer Reisehandbücher über Schweden zu finden. Und richtig, der Mann hatte mehrere. Auf der Rückfahrt nach Hause vertiefte er sich in das Buch.

Dabei kam ihm eine schreckliche Vorstellung: wie, wenn er mit einem Schweden zusammentraf und dieser ihn schwedisch ansprach? Darauf wußte Paul keine Antwort; aber schließlich sagte er sich, daß er nicht jedes Risiko bei diesem Unternehmen ausschließen könnte. Diese Gefahr müsse er eben mit in Kauf nehmen, ebenso wie ja auch jederzeit die Möglichkeit bestand, daß er einem Bekannten von Soop in die Arme lief und von dem als Betrüger entlarvt wurde.

Als Paul nachmittags nach dem Essen in seinem Zimmer saß, trat, was er vorbereitet hatte, in Erscheinung. Die Flurglocke ertönte heftig; er hörte, wie Frau Muchow nach der Tür schlurfte, und dann kam sie, eine Depesche in der Hand, mit allen Zeichen des Schreckens zu ihm ins Zimmer.

„O Gott, Herr Leftmann — ein Telejramm!" Wartend blieb sie im Zimmer stehen, um zu sehen, was wohl passiert sein könnte.

Paul nahm die Depesche lächelnd entgegen, öffnete sie und spielte dann der Frau Muchow den Schrecken vor, den sie sich sensationslüstern erhofft hatte.

„Ach, Gott!" sagte Paul und brachte es stoßweise heraus. „Meine arme Mutter — schwer krank — ich muß sofort nach Hause. Wann geht denn ein Zug?" Er holte wieder das Kursbuch aus der Schublade und, nachdem er den Zug gefunden hatte, sagte er zu der immer noch wartend dastehenden Frau Muchow: „Ich werde mit dem Eilzug um acht Uhr drei ab Hauptbahnhof fahren."

„Ach, du mein Gott!" sagte Frau Muchow. „Soll ich Ihnen helfen? Ich wollte eigentlich nach Neustadt zu meiner Freundin zum Kaffee; aber bis sieben Uhr bin ich wieder zurück."

(Fortsetzung folgt.)

und umgeworfen, so daß er unter die Räder des Wagens kam. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Verunglückten die erste Hilfe und brachte ihn in die Wohnung (Przendzalniana 15). (a)

Wie alle Tage: Junge unterm Auto.

An der Ecke Pabianicka und Wolczanska wurde gestern in den Morgenstunden der 11jährige Roman Schober (Bednarska 42) von einem mit großer Geschwindigkeit um die Ecke biegenden Kraftwagen überfahren. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Kinde Hilfe und brachte es ins Krankenhaus. (a)

Nach dem Mord in der Wolczanskastraße.

Die Ermordung des Schlossers Schindler in der Wolczanska 62 beschäftigt das öffentliche Interesse in hohem Maße. Vor dem Mordhause sammeln sich ständig große Menschenmassen an. Der vor dem Laden aufgestellte Polizist hat bei der Abwehr der Neugierigen einen schweren Stand. Die Leiche wurde nach dem Prosektorium übergeführt. (p)

Das Mörderehepaar des Mehlkutschers.

Nur der Mann kommt vor das Standgericht. — Die Frau ist schwanger.

Wie wir nunmehr erfahren, ist die Untersuchung gegen die beiden Mörder des Kutschers Zawadzki aus Krosniewice abgeschlossen. In der nächsten Woche schon werden die Akte bereits dem Gericht übergeben. Wie aus den Akten hervorgeht, wird lediglich der Mann, der 33jährige Stanislaw Dziewierski, vor ein Standgericht kommen, da Frau, die schwanger ist.

Die Untersuchung hat der Angelegenheit eine sensationelle Wendung gegeben: Anfänglich war angenommen worden, daß das Mörderpaar den Kutscher auf dem Rückwege ermordet hatte, was jedoch nicht zutrifft. Festgestellt wurde hingegen, daß das Ehepaar den Kutscher bereits auf dem Wege nach Lodz ermordete. Sie fuhren die Ladung (Getreide, Mehl und Hafer) nach Lodz, verkauften die Ware und fuhren dann denselben Weg wieder zurück. Der Prozeß hat begreiflicherweise großes Interesse hervorgerufen. Die Frau des Mörders wird in der ersten Verhandlung als Mitangeklagte teilnehmen, jedoch in einer Sonderverhandlung verurteilt werden. Stanislaw Dziewierski dürfte die Todesstrafe erhalten. (a)

Verurteilte Rowdies.

Amtlich wird mitgeteilt: Das Starosteigericht hat im Zusammenhang mit den Vorfällen am 18. April in Baluty folgende Personen wegen öffentlicher Ruhestörung, Einschlagen von Fensterscheiben, Straßenschlägereien bestraft: Jerzerski Josef, 48 Jahre, Rokicinska 13 — 7 Tage Arrest, Jablonski Franciszek, 45 Jahre alt, Nizka 4 — 7 Tage Arrest; Lewkowicz Beirech, 48 Jahre, Grosmana 5 — 2 Monate; Sender Fajwel, 15 Jahre, Pilsudskiego 52 — 2 Monate; Drozdz Boleslaw, 25 Jahre, Stoki — 7 Tage; Sukin Gerson, 24 Jahre, Magistracka 25 — 2 Monate.

Schlußabrechnung des Hilfskomitees für die Streikenden.

Das Hilfskomitee für die Familien der streikenden Textilarbeiter, das bekanntlich während des letzten Streiks die Hilfsaktion leitete, hat nun seine Abrechnung endgültig beendet. An Einnahmen hatte das Komitee zu verzeichnen: 100 000 Zloty Spende des Lodzer Magistrats, sonstige Spenden 32 925,64 Zloty — macht zusammen 132 925,64 Zloty. Die Ausgaben betrugen: 128 450,84 Zloty für Lebensmittel an die Genossenschaften, 879,63 Zloty Drucksachen und Stempel, 57,81 Zloty Rückerstattung irrtümlich eingeflossener Spenden — macht zusammen 129 388,28 Zloty. Der Rest von 3537,36 Zloty wurde dem Lodzer Schulrat für die Speisung armer Schulkinder überwiesen.

Aus dem Gerichtssaal.

Kommunistischer Massenprozeß.

15 Jugendliche auf der Anklagebank.

Gestern begann vor dem Lodzer Bezirksgericht ein Massenprozeß gegen Kommunisten, die angeklagt sind, an der Demonstration des Antikriegstages am 8. August vergangenen Jahres teilgenommen zu haben. Angeklagt sind der 20jährige Saul Hanachowicz, der 18jährige Chaim D. Rosenfeld, der 25jährige Gitla B. Brochstein, der 18jährige Zlata Berkowicz, der 17jährige Rafal Rafalowicz, der 15jährige Schmul Krupka, der 19jährige Abram M. Szczycki, der 17jährige Roman Szykier, die 20jährige Irena Kagan, die 16jährige Henna Drechsler, die 16jährige Ester Rubin, der 17jährige Chaja Freilich, der 19jährige Eisig Erdinast, der 17jährige Moszek H. Herszlikowicz und der 17jährige Israel Rzezak. Die Verhandlung wird längere Zeit dauern. Das Urteil dürfte erst gegen Ende April gesprochen werden. (a)

30 Gramm Opium.

Gestern hatte sich der Bote der Krankenkasse, Eugenjusz Dybczynski, vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten, weil er mit einem gefälschten Rezept aus einer Apotheke der Kasse Opium geholt hatte. D. hatte das Wort „dublikat" wegradiert und erhielt das Rauschgift ohne daß es dem diensttuenden Beamten aufgefallen wäre. Erst bei einer späteren Kontrolle in der Kasse fiel es auf, daß zwei gleiche Rezepte vorhanden waren. Das Gericht verurteilte ihn, da er angab, das Gift zu Heilzwecken verwendet zu haben, zu 6 Monaten Gefängnis mit einer zweijährigen Bewährungsfrist. (a)

Einer von der gemeinsten Sorte.

Am 28. Januar d. J. kam in die Wohnung von Stanislaw Bartczak (Nowozarzewskastraße 45) ein Eisenbahner und erklärte dem sich um eine Stelle bei der Staatsbahn bemühenden Bartczak, er könne ihm, wenn er die Kosten tragen wolle, einen Posten verschaffen. Er forderte 100 Zloty. Bartczak erklärte sich damit einverstanden und gab vor, zu einem Nachbar nach Geld zu gehen, während welcher Zeit der Fremde warten sollte. Bartczak ging jedoch auf die Straße und benachrichtigte die Polizei. Dem Polizisten zeigte er eine Eisenbahner-Legitimation auf den Namen Stanislaw Busse. Im Untersuchungsamt stellte es sich heraus, daß der Fremde sich einer falschen Legitimation bedient hatte und daß er in Wirklichkeit mehrfach vorbestraft sei und Stanislaw Gonsiorowski heiße. Er wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. (a)

Aus dem Reiche.

Massenexmissionen in Gdingen.

1000 Mieter sollen auf die Straße gesetzt worden.

Die Verwaltung der Wohnhäuser der Landesversicherungsanstalt in Gdingen hat gegen 300 Mieter, die arbeitslos sind und ihre Miete nicht mehr bezahlen können, einen Räumungsbefehl erwirkt. Weitere Räumungsverfahren sind eingeleitet, so daß demnächst insgesamt 1000 Mieter, die abgebaut sind, auf die Straße gesetzt werden dürften. Sofern die zuständigen Stellen den Betroffenen keine ausreichende Hilfe zukommen lassen, werden alle diese Mieter, die ohnehin in großer Not sind, demnächst obdachlos.

Der Thorner Mörder hingerichtet.

Der zum Tode durch Erhängen verurteilte Mörder des Thorner Geldbriefträgers, Mossakowski, weinte während der Rede seines Verteidigers. Während das Gericht über das Urteil beriet, saß er mit hängendem Kopf da. Als er das Urteil vernahm, wankte er und fiel auf die Anklagebank. Vorgestern abend kam die ablehnende Antwort des Staatspräsidenten, an den der Verteidiger ein Gnadengesuch gerichtet hatte. Gestern morgen, gegen 4 Uhr, wurde die Hinrichtung vollzogen. (u)

Chojny. Mitgliederversammlung der DSAP. Am kommenden Sonntag, dem 30. April, um 10 Uhr vormittags, findet im Parteilokal, Rysia 36, eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Chojny der DSAP. statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Ozorkow. Wilde Fahrt. Auf dem Wege nach Ozorkow, in der Nähe des Dorfes Macierzanka, ereignete sich gestern ein schwerer Verkehrsunfall, dem die beiden Bauern Jan und Stanislaw Zagrodzinski (Vater und Sohn) zum Opfer fielen. Die beiden Bauern hatten ein junges Pferd vor einen Wagen gespannt. Als sie an einer Eisenbahnüberfahrt halten mußten, kam ein nach Kutno fahrender Zug vorüber. Das Pferd scheute und jagte mit dem Wagen querfeldein. Dabei stürzten die beiden Bauern vom Wagen und zogen sich schwere Brüche und innere Verletzungen zu. (a)

Konin. Leichenschänder und Räuber. Auf dem katholischen Friedhof in Zagorow besitzt die Familie Ast eine Familiengruft, in der in den letzten Monaten zwei Familienmitglieder beigesetzt wurden. In der vorgestrigen Nacht gruben Männer neben der Gruft ein tiefes Loch, zerstörten die Umfassungsmauern und drangen in die Gruft ein. Hier trafen sie auf zwei Metallsärge, die sie mit Stemmeisen öffneten. In dem einen Sarg fanden sie keine Kostbarkeiten, sie ließen darum die Leiche unberührt. Die zweite Leiche, zu Lebzeiten Frau Nowak, hoben sie heraus und nahmen ihr die goldenen Zähne aus dem Munde, eine goldene Kette vom Hals und die Fingerringe ab, wobei einzelne Finger abgeschnitten wurden. Darauf ließen die Leichenschänder die Särge mit den ausgeworfenen Leichen liegen und ergriffen die Flucht. In den frühen Morgenstunden des gestrigen Sonnabend bemerkte der Friedhofswächter das zerstörte Grabmal und benachrichtigte die Polizei, die bald darauf aus Lodz am Tatort eintraf. Die Leiche der Frau Nowak ist fast vollständig unkenntlich gemacht. Bisher konnte von den Verbrechern keine Spur gefunden werden. (a)

Zombkowice. Die Bäuerinnen und der Steuereintreiber. In dem Dorfe Ujejsce, dicht bei Zombkowice, wollte ein Sequestrator des Finanzamtes Steuern schuldenden Bauern Kühe pfänden. Es rottete sich ein Haufe Frauen zusammen, der, mit Stöcken bewaffnet, den Mann mit der schönen Mütze vertrieb. Der Steuereintreiber holte sich drei Polizisten zu Hilfe Da aber die Frauen unterdessen auch Verstärkung erhalten hatten — die Männer waren dazugekommen — wurde auch diesmal die Pfändung vereitelt. Die Polizei zog es vor, die Bauern nicht zu reizen. (u)

Wielun. Brand eines Bauerngehöfts. Im Dorfe Marcinow Stary brach gestern im Stall des Bauern Stanislaw Soltysiak ein Feuer aus, das in kurzer Zeit auch auf das Wohnhaus und die Scheune übergriff. Obwohl die Wehr des Dorfes und der umliegenden Ortschaft sofort zu Hilfe eilte, konnte das Feuer doch alle Gebäude und die Scheune eines Nachbarn Jurkiewicz vernichten. Der Schaden beziffert sich auf über 20 000 Zloty. (a)

Heute ist Premiere

im „Thalia"-Theater.

Heute abend trifft sich die Lodzer Gesellschaft im Deutschen Theater, wo um 7.30 Uhr der Schwank „Familie Hannemann" in Szene geht. Es soll wieder einmal ein Abend des Humors werden, ein Abend der ausgelassensten Stimmung. Die kurze Unterbrechung der Spielzeit hat bewiesen, daß den Lodzer Deutschen das deutsche Theater eine Notwendigkeit ist, die man nicht gern missen möchte. Besonders die diesjährige Spielzeit hat bewiesen, daß sich unsere Bühne vorteilhaft entwickelt und in seinen Leistungen von Mal zu Mal ganz bedeutende Fortschritte zu verzeichnen hat.

Auch die Komödie „Familie Hannemann" ist ein Stück, das den Theaterbesuchern noch sehr lange Zeit in freudigster Erinnerung bleiben und, wie der unvergeßliche „Stöpsel", ein Bombenerfolg werden wird. Die Aufführung findet heute abend um 7.30 Uhr im eigenen Lokal des „Thalia"-Vereins in der Nawrotstraße 23 (im Hof, rechts) statt. In diesem Saal, der schon seit längerer Zeit das Heim des Theaters ist, wurde auch eine Bühne errichtet. „Thalia" will diesen künftighin ebenfalls ab und zu für seine Aufführungen in Gebrauch nehmen. Die Besucher der heutigen Vorstellung sollen übrigens darüber entscheiden, ob ihnen diese Räumlichkeiten sympathisch sind und ob sie auch in Zukunft gern dorthin kommen wollen. Und nun wohlgemerkt: Heute abend 7.30 Uhr in der Nawrotstraße 23 „Familie Hannemann"! Karten sind von 1 bis 3 Zloty von 11 bis 2 und von 5 Uhr ab an der Kasse zu haben.

Sieradz. Von einer Scheune begraben. Die Volksschullehrerin Stefania Weinert in Sieradz hatte den Zimmermann Jan Lachowski angestellt, um eine alte Scheune niederzulegen. Lachowski ging dabei so ungeschickt zu Werke, daß die Scheune bei einem plötzlichen Windstoß umgerissen und Lachowski unter ihr begraben wurde. Er trug dabei so schwere Verletzungen davon, daß er in ein Krankenhaus geschafft werden mußte. (p)

Petrikau. Schüsse in einer Konditorei. Vorgestern abend verübte hier in einer Konditorei die 21jährige Krystyna Sobolewska durch Erschießen Selbstmord. Die Untersuchung ergab, daß die Tote bei dem Gerichtsvollzieher Boleslaw Piontek gearbeitet hatte. Sie hatte mit dem Bruder des Gerichtsvollziehers, Stefan Piontek, nähere Beziehungen unterhalten, doch begann der Mann das Mädchen zu meiden. Das Mädchen war in die Konditorei gegangen, da es wußte, daß Piontek zu dieser Zeit im Billardzimmer weilte. Es ließ sich an einem Tisch nieder und machte auf einer Papierserviette eine Notiz. Als Piontek das Billardzimmer verließ, eilte sie ihm nach, zog einen Revolver hervor und gab auf Piontek einen Schuß ab. In der Meinung, getroffen zu haben, richtete sie dann die Waffe gegen sich selbst. (p)

Königshütte. Beherzte Tat mit dem Leben gebüßt. In Gieschewald ereignete sich ein Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der 20jährige Friseurgehilfe Twarczyk probierte mit seinem Schwager ein neues Paddelboot aus. Das Boot kippte und T., der gut schwimmen konnte, erreichte ohne Mühe das Ufer. Als er jedoch sah, daß sein Schwager dem Ertrinken nahe war, sprang er nochmals in den Teich, um den Ertrinkenden zu retten. Es gelang ihm auch, diesen eine Strecke mitzunehmen. Plötzlich ging der beherzte Retter unter. Passanten, die den Unfall bemerkt hatten, warfen dem Schwager des Ertrunkenen einige größere Balken zu, an denen er sich festklammerte. Auf diese Weise wurde er gerettet. Die Feuerwehr, die sofort den Teich nach der Leiche absuchte, fand diese erst nach zwei Stunden. Bei dem Verunglückten wurde Herzschlag festgestellt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung, Vertrauensmänner der Stadt Lodz!

Auf Grund eines Beschlusses der Exekutive des Vertrauensmännerrates der Stadt Lodz haben alle Mitglieder des Vertrauensmännerrates an der am kommenden Sonntag, dem 23. April, um 9 Uhr früh in der Nawrotstraße 23 stattfindenden Ortsgruppenkonferenz teilzunehmen. Es gelangen Angelegenheiten zur Beratung, die auch den Vertrauensmännerrat betreffen.

Lodz-Ost. Frauengruppe. Montag, den 24. April, um 7 Uhr abends findet im Parteilokale Pomorskastraße 129 der übliche Frauenabend statt. Frauen, die Interesse für unsere Bewegung bekunden, werden ersucht, zu erscheinen. Das Frauenkomitee.

Frauengruppe Lodz-Nord. Dienstag, den 25. April, um 7 Uhr abends, findet im Lokale, Polnastraße 5, der übliche Frauenabend statt. Zu dieser Zusammenkunft werden sowohl die Frauenmitglieder, als auch alle diejenigen Frauen eingeladen, die Interesse für unsere Frauenbewegung bekunden. Es wird gebeten, sich Näh- und Handarbeiten mitzubringen.

Das Frauenkomitee von Lodz-Nord.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Scherer und Reiger!

Am Sonntag, dem 23. April, um 10 Uhr vormittags findet auf der Ogrodowastraße 9 eine Versammlung aller Scherer und Reiger statt. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht. Der Vorstand der Scherersektion

Radio-Stimme.

Sonntag, den 23. April.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.15 Sinfoniekonzert, 14 Vortrag, 15.05 Musik, 16 Jugendstunde, 16.25 Schallplatten, 17 Kammermusik, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 19.25 Hörspiel, 21.10 Orchesterkonzert, 22.35 Tanzmusik, 22.55 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Bach-Kantate, 12.05 Konzert, 14.30 Jugendstunde, 15.30 und 16.45 Orchesterkonzert, 18 Kammermusik, 20.05 Deutsche Erde — Deutsches Lied: Funk-Rhapsodie, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
11.30 Bach-Kantate, 12 Konzert, 14.30 Kinderstunde, 15.15 Blaskonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 17.30 Musik unserer Zeit, 18.30 Kammermusik, 20 Operettenmusik, 21 Hörspiel: „Abel mit der Mundharmonika", 23 Konzert.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
11.30 Bach-Kantate, 13 und 16.30 Konzert, 19 Ernst und heiter und so weiter, 20 Volkskonzert, 22.30 Nachtmusik, 22.45 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Sinfoniekonzert, 12.45 Zeitgenössische österreichische Operettenkomponisten, 15.30 Kammermusik, 16.30 Volkslieder, 17 Konzert, 19.30 Chorvorträge, 20.10 Klassiker der Wiener Volksmusik, 21.40 Lob der Tonkunst, 22.30 Moderne Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
10.10 Cello-Konzert, 11 Orchesterkonzert, 12.05 Blasmusik, 16 Konzert, 17.45 Schallplatten, 19 Bunter Abend, 20 Konzert, 21 Orchesterkonzert, 22.20 Tschechische Jazzmusik.

Montag, den 24. April.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10 und 15.30 Schallplatten, 16.40 Vortrag, 17 Klavier-Rezital, 18.25 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 20 Konzert, 21.15 Sportnachrichten, 21.30 Konzert, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.30 Schloßkonzert, 14 Schallplatten, 15.35 Harmoniumvorträge, 16 Heitere Lieder, 16.30 Bach-Mozart, 19 Reichssendung, 20.05 Unterhaltungsmusik, 22.30 Abendunterhaltung, 23.20 Orchesterkonzert.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.30 Schallplatten, 14 und 16.30 Konzert, 17.30 Hauskonzert, 19 Reichssendung, 20 Brahms-Abend, 23 Konzert.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Unterhaltungskonzert, 13 und 16.30 Konzert, 19 Reichssendung, 22.30 Schallplatten, 22.45 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Bauernmusik, 12 Konzert, 12.40 und 13.10 Schallplatten, 17 Konzert, 19.35 Volkstümliches Konzert, 21.10 Orchesterkonzert, 22.35 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11 Schallplatten, 12.30 Konzert, 13.40 Schallplatten, 16.10 Konzert, 17.50 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung, 19.25 Konzert, 20 Operette: „Ihr Kapitän".

Achtung! Deutsche Eltern!

Laut behördlicher Verordnung sind im neuen Schuljahre folgende Kinder schulpflichtig: die nach dem 31. August 1919 geborenen, sowie der ganze Jahrgang

1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925 und 1926

Soll das schulpflichtig gewordene Kind eine deutsche Schule besuchen, so muß der Vater — falls er nicht lebt, die Mutter bzw. der Vormund — eine entsprechende Deklaration in der Komisja Powszechnego Nauczania (Piramowicza 10, 2. Stock) unterzeichnen. Die Deklarationen können bis Ende April außer an Sonn- und Feiertagen täglich von 8 bis 15 Uhr eingereicht werden. Der Geburtsschein des Kindes ist mitzubringen. Der Termin der Einreichung läuft am 30. April ab.

Von der Zuweisung der angemeldeten Kinder in die betreffende Schule werden die Eltern oder Vormünder von der Kommission benachrichtigt.

Deutsche Eltern! Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule! Versäumt daher den Termin der Einreichung nicht!

Alle Eltern und Vormünder schulpflichtiger Kinder, die ihre Kinder von der Schulpflicht befreien oder den Schulbesuch wegen körperlicher oder geistiger Krankheit derselben hinausschieben möchten, sind verpflichtet, bei der Volksschulkommission (Komisja Powszechnego Nauczania) eine schriftliche Meldung nebst ärztlichem Zeugnis bis zum 1. Mai l. Js. einzubringen.

Nähere Informationen können täglich in der Redaktion der „Lodzer Volkszeitung" (Petrikauer 109, im Hofe links) eingeholt werden.


Deutscher Kultur- und Bildungsverein
„Fortschritt"
Nawrot-Straße Nr. 23.

Achtung, Vorstandsmitglieder!
Die für Montag, den 24. April anberaumte Vollsitzung des Vorstandes kann aus unvorhergesehenen Gründen erst am Mittwoch, d. 26. April, um 8 Uhr abends stattfinden.

Mittwoch, den 26. April, 6 Uhr abends
Frauensektion

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute um 4 und 8.30 Uhr „Der Hauptmann von Köpenick"
Kammer-Theater: Heute 5 Uhr „Pierwsza Pani Frazer", um 9 Uhr „Człowiek bez własnego życia"
Popularny: Heute „Bar-Kochba"
Operetten-Theater, Przejazd 34: Heute, 8.30 Uhr „Dolly"
Capitol: Blaue Rhapsodie
Casino: Im Schatten des Kreuzes
Corso: Mein Freund der König — Jahr 1914
Grand-Kino: Unter deinem Schutz
Luna: Baby
Metro u. Adria: Kiki
Oświatowe: I. Das Lied ist aus. II. Duell im Flugzeug
Przedwiośnie: Romeo und Julcia
Splendid: Lehre mich lieben

DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

Verteidigungsrede für den polnischen Film

Nachstehender Artikel wurde von dem Filmkritiker der „Wiadomosci Literackie" — Stefanja Zahorska geschrieben. Die Verfasserin ist eine der besten Filmkennerinnen Polens, vielleicht sogar die beste.

Das Spiel, am polnischen Film Kritik zu üben, wurde heute schon sehr billig. Für Groschen — wie auf einem Karussell — kann man um den polnischen Film herumfahren und ihn mit den Hufen der hölzernen Pferde zermalmen. Alle wissen schon, um was es geht. Aus dem Kino kommende Fräuleins kräuseln die Lippen und sprechen von Banalität. Maturisten fragen nach der Psychologie, Damenschneider klagen auf die Unzahl der Uniformen und intelligente Frauen sagen: „polnischer Unsinn". Alle wissen schon, um was es geht. „Filmleute", „Kinomänner", das ist so, als wenn man früher sagte: „Wucherer", „Rüpel", „Schwindler". In den höheren Kreisen herrscht Verachtung für das Filmfach, denn die Filmunternehmer sind an allem schuld: wenn der Patriotismus einen dummen Gesichtsausdruck hat und die romantische Liebe einen ebenso wie die Wochenschau der Pat (Polnische Telegraphenagentur) zum Halse herauskommt; an allem sind die Filmmacher, Kinomänner, Schwindler und Rüpel schuld.

In diesem Geschrei: „Ihr seid schuld" ist ein anderer Inhalt am wichtigsten: „Ihr — nicht wir!" Hunderttausende Finger zeigen auf die Schuldigen, um gleichzeitig zu erkennen geben: das sind nicht wir — die Gesellschaft, die Inteillgenz, maßgebende Kreise, das sind sie — die Filmmänner, eine hergelaufene Bande, geradezu Insekten auf dem Gesellschaftskörper, ein trauriger Zufall. Das Schädliche des polnischen Films wird auf diese Weise automisiert, lokalisiert, unschädlich gemacht, wenn nicht in den Folgen, dann wenigstens in den Ursachen, und die Verantwortung wird auf solche Stellen abgeschoben, wo man sich deswegen nicht ins Gesicht schlagen wird.

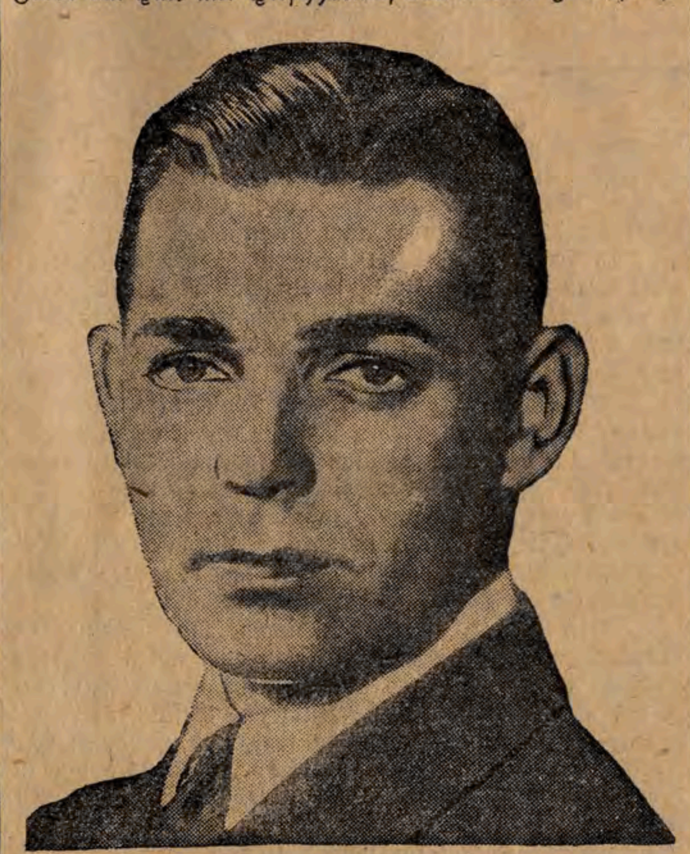
Das ist ungerecht und unwahr. Die Herren Filmunternehmer sind ein Teil der Gesellschaft. Der polnische Film ist der Ausdruck der sozialen Verhältnisse. Wir müssen den polnischen Film verteidigen. Er kann garnicht anders sein. Ist geradezu ein Muster des „polnischen Films".

Denn in dem scheinbar freien Handelsumsatz besteht die harte Logik des Angebots und der Nachfrage. Mit anderen Worten, die Filmunternehmer zeichnen sich weder durch Intelligenz noch durch künstlerische Phantasie aus, aber sie müssen eine gewöhnliche Kaufmannsnase haben, die besiehlt, sich den Geschmäckern und dem Verlangen des Publikums anzupassen.

Der polnische Film ist militaristisch — weinen wir patentierte Pazifisten, die wir weich und unschädlich wie Lämmer sind. Im polnischen Film verdeckt die Ulanenmütze den Kopf und das Gehirn, Pferdehufe sind mehr wert als zehn Maschinen und hundert Bücher, fertig ist das Ideal, Standard, Typ: Knöpfe und ein Riemen, Schaftstiefel — wie ist es im Krieg so schön — und „Achtung, nicht denken!" Ein militaristischer Wechsel ohne Deckung, Militär für Militär, Ideal für Ideal, Säbel für Säbel, Stiefel für Stiefel.

Ja, aber durch welch ein Wunder kann es anders sein? Gerade die Filme mit Ulanenfähnchen gefallen. Die Gesellschaft ist dazu abgerichtet, zugleich mit den Trommeln zu trommeln, zugleich mit den Trompeten zu blasen. Also trommelt sie und trompetet. Die militaristischen Filme entsprechen ihrem Ideal, ihren Gedanken, Anschauungen, Horizonten. So ist es. Darum — wenn wir über den Militarismus des polnischen Films klagen — klagen wir über ein Komma, das in einem langen Satz gestellt wurde.

Der polnische Film ist getränkt, vergiftet von den Ausdünstungen verfaulten Junkertums in pseudo-romantischen Dünsten. Ein Gutshof, Herrenleben mit der Flinte auf der Schulter, Lakai — der alte Diener, ein Jäger mit einer Feder am Hute und Hirschhörner, von weitem gottesfürchtige bescheidene Bauernhäuschen, Erntefeste und Dorfkinder, die aus dem Pfötchen der Gutsbesitzerstochter gespeist werden, ein ritterlicher Jüngling, wenn es möglich ist, mit Pferd, auf dem Pferd, unter dem Pferd, neben dem Pferd, oder wenigstens muß er mit einem Volant etwas zu tun haben — das sind die Reste der Schlachtaideologie, die nicht soviel unter das Volk, als in die Kinos gekommen sind.



CLARK GABLE

Unzweifelhaft der beste Filmliebhaber Amerikas.

Die Groteske wird nur dank der durch nichts verdeckten Naivität der polnischen Ekrane klar, nur dank der primitiven Mittel. Aber dieselbe Groteske besteht überall, im ganzen polnischen Leben, obwohl sie dort besser vermaskiert ist, zielbewußter. Sie füllt 80 Prozent der Literatur aus, und das nicht nur der mittelmäßigen und Schundliteratur. Ueberall ist es dasselbe, im ganzen Leben, von dem Schulwesen angefangen bis zur Politik hinauf. Ueberall macht sich die adelig-romantische Geste breit, richtiger: pseudoadelige und pseudo-romantische Geste, die Vorrechte wohl nur deswegen genießt, weil sie mit keinen produktiven Gedanken und Taten droht, identifiziert mit Patriotismus und Polentum wohl nur dank einem ungelüfteten Traditionalismus. Es besteht hier eigentlich ein interessanter Prozeß: die Gutsbesitzerschicht, durch und durch Schlachta, änderte — gezwungen zum Kampf ums Dasein — ein wenig ihre Ideologie, soviel wenigstens, wieviel man braucht, um den Produktionssinn zu erhalten, wieviel es das konkrete Krisenleben verlangt. Aber das Junkertum („szlachectwo"), das ungestüme, gegenstands- und kopflose blieb und treibt sich überall herum.

Also was wollt ihr vom polnischen Film? Alles ist da so selbig, herzlich, heimisch, nur ein bißchen mehr dümmer, lahmer, so wie es schließlich aus den Händen der Filmleute, Kinomänner, Rüpel und Schwindler hervorgehen kann . . . Ihr regt euch darüber auf, daß die künstlerischen Werte zu gering, das Niveau zu niedrig sei? Das ist das ganze Glück! Wenn dieser polnische Film, so wie er in seinem Inhalt ist, in der Gattungslast seiner Ideologie, noch gut wäre, auch noch suggestiv, auch noch hinreißend — Gott behüte!

(In deutscher Fassung von Konrad Pilater.)



Sylvia Sydney

sahen wir zum erstenmal in der „Amerikanischen Tragödie". Seit dieser Zeit ist sie eine der beliebtesten Filmkünstlerinnen Amerikas geworden.

Wär alles so leicht zu lösen.

Gibt's der Meinungen so viel
zu der Künste hohem Spiel
Wie zur Politik der Zeiten.
Qualität mit Schlechtigkeiten,
Klugheit mit Borniertheit streiten.
Und im mißverständnisvollen,
Tauben Durcheinandertollen
Fehlt die Stimme, die
Ruhe spricht aus Herz und Geist,
Uns den Weg, den einzigen, weist, —
Fehlt das Genie.
Asta Nielsen sah
Ich in ihrem ersten Tonfilm.
Da geschah
Es, daß — — Ja was? — — So war es vielleicht:
Als hätten allalle, die dort saßen,
Ergriffen einander die Hand gereicht,
Und als wäre in unser aller Gemüt
Ein Glück, das wir alle vergaßen,
Neu aufgeblüht.

Joachim Ringelnatz.

Und mor-en?

Von René Clair.

Diesen Artikel schrieb René Clair im Jahre 1927

Geist und Technik des heutigen Films werden altern Das Kino ist noch zu unvollkommen, zu sehr durchsetzt von Theater und Literatur. Für das, was er ausdrückt, existiert noch keine bleibende Form, die Gesetze, die ihn regieren, sind noch nicht festgelegt. Der Film im allgemeinen ist in einer Wandlung begriffen, deren letzte Phasen wir nicht mehr erleben werden. Dies gilt besonders vom „Cinema pur", dem dokumentarischen und aktuellen Film, dem Drama und der Komödie. Die Dramaturgie des Kinos steckt noch im Kinderstadium. Es handelt sich nun darum, und das wird die erste wichtige Neuerung sein, die wir zu beachten haben werden, eine eigene Architektur der kinematographischen Handlung festzulegen, wie sie bis heute nur für den komischen Film existierte. Der ernste Film mit seiner unglücklichen Anpassungstendenz basiert auf dem dramatischen und literarischen Theater, wo die Handlung vom gesprochenen Wort getragen wird. Was sich nun auf dem heute bestehenden Gerüst weiter aufbauen wird, kann ich nicht sagen. Spätere Werke werden es offenbaren. Das Kinodrama aber wird nicht in einigen Tagen geboren. Die Filmkunst ist eine industrielle Kunst, die Ideen des Autors werden für sie nur von Wert sein, wenn sie durch die technischen Mittel auch realisiert werden können. Und wie weit ist heute die Technik entwickelt und was für Neuerungen wären möglich? Sie könnte von Grund auf umgewandelt werden. Und diese Tatsache trägt nicht dazu bei, unser Vertrauen zu festigen. Eine von den Geschäftsleuten klug ausgewertete Erfindung, die dem schlechten Geschmack des Publikums entgegenkommt, könnte genügen, um alle unser Hoffnungen zu zerstören; der farbige Film zum Beispiel (wenn seine Verbreitung gefährliche Formen annehmen sollte) und besonders der Sprechfilm, dieses widernatürliche Monstrum, Theater der armen Leute, das in Hunderten von Kopien verbreitet werden könnte.

Vor allem könnte die Aufnahmetechnik nach allen Seiten verbessert werden. Das Filmnegativ hat sehr wenige Fortschritte gemacht. Wollte man seine mäßige Empfindlichkeit erhöhen, würden die üblichen und viel mißbrauchten Beleuchtungseffekte versagen. Der panchromatische, auf rot und gelb reagierende Film, der verschiedene Abstufungen von grau hervorbringt, ist schon eine bemerkenswerte Verbesserung. Die Objektive werden, so hoffen wir, Bildausschnitte ergeben, die sich mit unserem Blickfeld vergleichen lassen. Der Aufnahmeapparat wird nicht mehr dieser teilnahmlose Zeuge bleiben, der wie der Souffleurkasten im Theater in der Mitte der Szene aufgestellt wird; wenn es endlich gelungen sein wird, die unerträglichen Vibrationen, die durch die „Travelling Camera" verursacht werden, zu eliminieren, wird er wandern, sein neugieriges Auge auf alles richten, das verdient, registriert zu werden.

Alle Aenderungen und Verbesserungen, die der Kino durch die Vervollkommnung der Technik erfahren wird, lassen sich weder aufzählen noch erraten. Der Kino ist ein „Werden". Ein Glück für uns, daß es so ist. Wer die Entmutigung und den Ekel kennt, wird froh sein, seinem heutigen Niveau nicht viel Bedeutung beimessen zu müssen.



Clara Bow,

die lange hindurch ihrer Eheskandale wegen vom amerikanischen Publikum verpönt war, scheint sich jetzt wieder durchzudringen. Gegenwärtig ist sie auch in einem Lodzer Kino zu sehen.



4] Nachdruck verboten.

Aber das war nun alles vorbei. Und dann war die große Einsamkeit gekommen. Er hatte es nicht ausgehalten. Er war vor Gram geradezu krank geworden. Er, der kräftige Mann, dem bisher nichts hatte etwas anhaben können. Wäre es noch lange so gegangen, er wäre wohl schwermütig geworden. Da war er fortgereist, ein paar Wochen, wie ihm der Arzt geraten.

„Neue Eindrücke, Herr Stenzel. Neue Umgebung. Sie sollen sehen, dann kommen Sie darüber hinweg. Und Sie müssen es doch. Was soll sonst aus der Inge werden?"

Inge, ja, Inge! Sie hatte er in dem verzweifelten Gram über den Tod seiner Frau beinahe vergessen. Er konnte nicht mehr mit ihr spielen und scherzen wie einst.

Wenn er sie ansah, die das Ebenbild seiner Frau war, brach der Schmerz immer neu auf.

Inge hatte mit ihrem feinen Kindergemüt wohl gemerkt, daß ihr Anblick den Kummer des Vaters immer neu weckte. Bis zum Tode der Mutter immer heiter, zärtlich und strahlend, war sie vor der Zeit ernst und still geworden. Nur wenn sie mit dem Vater draußen auf dem großen Bauerngut von Göldners war, kam etwas von dem alten Uebermut und der alten Inge wieder heraus.

Da tobte sie mit Wilhelm Göldner, dem beinahe gleichaltrigen Kameraden, in seliger Jugendfreude durch Felder, Garten und Hof.

Dort vergaß auch Stenzel, wenigstens für Stunden, seine Einsamkeit. Sein alter Freund Georg Göldner und dessen Frau Liesbeth taten alles, um dem Freunde ihr Heim zu einer zweiten Heimat zu machen. Das war so lange gegangen, bis Jenny Brauer ins Haus Göldner gekommen war.

Mit der Leidenschaft eines durch Einsamkeit ausgehungerten Mannes hatte sich Hermann Stenzel in Jenny verliebt. Er glaubte, nie etwas Schöneres gesehen zu haben als dieses fremdartige Mädchen mit den lodernden schwarzen Augen, dem weichen, blauschwarzen Haar. Sie hatte eine Gestalt wie eine Gerte. Ihr Gesicht hatte die Farbe eines eben gereiften Pfirsichs. Der Mund war üppig und leuchtete wie eine Blüte in dem bräunlichen Gesicht. Sie sehen und lieben, war für Hermann Stenzel eins. Aber er wagte lange nicht, ihr seine Liebe zu offenbaren. Er war scheu und schwer. Und unbeholfen. Außerdem war er ein Fünfziger und Jenny Brauer vierundzwanzig Jahre alt.

Spürte das Mädchen etwas von Stenzels Empfindungen? Er war sich darüber nicht klar. Sie hatte für alle diesen schnellen, heißen Blick. Dieses halbe Lächeln um Augen und Mund. Diese verführerisch biegsame Stimme. Es ging wie ein Atem von Leidenschaft und Verlangen von ihr aus. Oh, er sah ganz genau, wie die jungen Leute auf dem Hofe allesamt wie vernarrt waren in Jenny Brauer. Und nicht nur die jungen Leute auf dem Hofe. Auch wenn Sonntags die Familien von den benachbarten Besitzungen zu Göldners kamen oder man sich irgendwo zu einem Glase Bier im Gasthause traf, immer war Jenny Brauer der Mittelpunkt. Sogar der Schwiegersohn der Familie Göldner, Walter Ewerth, schien seine hübsche junge Braut Else Göldner über den Glutaugen der schönen Jenny beinahe zu vergessen.

Eine Qual war es für Stenzel, all das heimliche Werben um Jenny Brauer zu sehen. Tausendmal schwor er sich, nicht mehr zu Göldners zu fahren, solange Jenny Brauer im Hause war. Und immer wieder zog es ihn hin.

Wie denn Jenny überhaupt zu Göldners gekommen wäre?, fragte er einmal vorsichtig, als er mit Vater Göldner auf die Jagd ging.

Da hatte Göldner die Achseln gezuckt: Die Tochter eines entfernten Verwandten wäre sie. Die Eltern beide tot, sie ganz mittellos. Man hätte nichts anderes tun können, als das Mädel ins Haus zu nehmen und ihr eine gute Ausbildung in der Hauswirtschaft zu geben. Damit würde sie sich schließlich später einmal ihr Brot verdienen können.

„Ohnehin", hatte er hinzugefügt, „wird es mit der Jenny schwerhalten. Sie ist verteufelt hübsch, und sie weiß das. Es wird besser sein, sie kommt hier weg, ehe ein Unglück geschieht."

Wie er das meine, hatte Stenzel damals fragen wollen. Aber der alte Freund hatte plötzlich einen so sorgenvollen Ausdruck und lenkte so schnell auf etwas anderes ab, daß auch Stenzel das Gespräch nicht fortsetzen wollte.

Aber der Gedanke wollte ihm nicht aus dem Kopfe, daß Jenny Braun in kurzer Zeit wieder in die Welt hinausgestoßen sein würde, irgendwo in dienender Stellung, allen Verführungen des Lebens ausgesetzt. Und dennoch konnte und mochte er sich nicht entschließen, irgend etwas Entscheidendes zu unternehmen.

Immer wieder sagte er sich: Du bist fünfzig. Du könntest beinahe schon ihr Vater sein. Du hast eine Tochter, nicht viel jünger als Jenny. Es geht nicht. Du mußt verzichten, wenn es auch bitter schwer wird!

Und Hermann Stenzel hätte wohl verzichtet, wäre nicht jenes rätselhafte Ereignis eingetreten. Jener Abend, der über sein Schicksal entschieden hatte. Nie vergaß er ihn. Er stand ihm vor Augen, als wäre es eben erst gewesen.

Herbst. Der Sturm heulte vom Flusse her. Die Aeste der Akazien seufzten. Regen klatschte gegen die Scheiben. Er saß in dumpfem Brüten in seinem Wohnzimmer. Alles schlief. In dem Leutezimmer war es dunkel. Nur er allein wachte im Hause. Inge war auf der Schule in der Kreisstadt. Ganz allein war er mit sich und seinen trüben Gedanken. Einsamkeit war um ihn her. Nichts als Einsamkeit.

„Allein, allein", so schienen die sausenden Bäume da draußen zu singen, „allein!" Dies Wort schien von den Wänden seines Zimmers zu dröhnen. Verzweifelt war er hin und her gerannt. Er hatte das Gefühl, er mußte hinaus, irgendwohin, wo Glück war, Leben, Lachen und Fröhlichkeit. Und alles das verkörperte sich für ihn in dem Mädchen drüben auf dem Gute, dem Mädchen mit den lodernden schwarzen Augen, dem sammetweichen, bräunlichen Gesicht, dem lockenden, dunklen Lachen und der katzenhaft biegsamen Gestalt.

Da plötzlich hatte es ans Fenster geklopft. Schnell und hastig, einmal und noch einmal. Er war aufgeschreckt. Wer kam so spät noch in der Nacht?

Wieder klopfte es. Er nahm die Lampe vom Tisch, ging zum Fenster, zog den Vorhang weg. Er fuhr zurück. Narrten ihn seine Sinne? Da draußen, gegen die regennasse Scheibe gepreßt, sah er ein Gesicht. Gaukelte ihm seine Phantasie ein Trugbild vor? War es Wirklichkeit? Stand da draußen das Mädchen, nach dem er sich verzehrte?

Aber nun hob sich aus dem dunklen Regenmantel die Hand. Es klopfte wieder. Es war Wirklichkeit! Es war Jenny Brauer! Sie war es, die da draußen stand in Regen und Sturm, die ihre Lippen bewegte, Worte formte, die er nicht verstehen konnte.

Da rannte er mit ein paar Schritten zur Tür in den Korridor. Die Hände zitterten ihm, als er die schwere Haustür aufschloß. Wie ein Blatt, vom Sturm herangeweht, flog Jenny Brauer ihm an die Brust. Sie zitterte am ganzen Körper. Ihr Atem flog. Ihre lockenden Augen sahen mit Bitte und Angst in die seinen.

Was sie sprach, er verstand es nicht. Aber es war auch nicht nötig. Irgend etwas war geschehen, was sie fortgetrieben von Göldners, sie hierhergeführt mitten in der Nacht. Zu ihm war sie geflohen! Er würde sie schützen!

Einen Augenblick hatte er so gestanden, hatte unter dem nassen Regenmantel den schlanken, bebenden Körper gespürt, ihren Kopf an seiner Brust. Dicht an seinem Munde war ihr weiches Haar. Die Regenkapuze war zurückgeglitten. Feuchte Perlen lagen auf dem weichen Schwarz.

Da hatte er sie hereingeführt in sein Wohnzimmer. Dicht vor den warmen, prasselnden Kachelofen hatte er sie gesetzt. Unendlich behutsam, als getraue er sich nicht, sie zu berühren, hatte er ihr den nassen Mantel abgenommen.

Wie von aller Kraft verlassen, lehnte sie da in dem alten Großvaterstuhl. Ihr Kopf lag an der dunklen Lehne. Das weiche Haar hing verwirrt um das feine Gesicht. Sie hatte die Augen geschlossen. Die Wimpern flatterten auf und ab.

Noch niemals hatte Stenzel das übermütige, verführerische Mädchen so hilflos gesehen. Aber um so rührender wirkte sie jetzt auf ihn. Er hatte schnell aus dem Zimmer nebenan eine Pelzdecke geholt, Jenny sorglich eingehüllt.

„Nun bleiben Sie ganz ruhig, Fräulein Jenny", hatte er gesagt, „ich mache Ihnen ganz schnell etwas Warmes. Dann werden wir weitersehen."

Da öffnete Jenny Brauer zum ersten Male ihre Augen. Ein verschleierter, heißer Blick traf den erschauernden Mann.

„Sie sind so gut zu mir", hatte sie mit tränenerstickter Stimme geflüstert. „Sie sind der einzige, der mich schützt vor — vor — — —"

Sie hatte es nicht ausgesprochen. Ein Schauer des Entsetzens schien sie zu überlaufen. Da war die Leidenschaft in Hermann Stenzel übermächtig geworden. Er vergaß alles. Er fiel vor Jenny Brauer in die Knie; er umklammerte ihre Hände.

„Fräulein Jenny", hatte er gesagt, „ich weiß nicht, was geschehen ist. Aber was es auch sei — ich danke Ihnen, daß Sie bei mir Zuflucht gesucht haben. Ich würde mein Leben hingeben, um Sie zu schützen. Ich liebe Sie, Jenny. Ich liebe Sie unsäglich. Ich weiß, ich bin zu alt für Sie. Ich bin nur ein einfacher, ungeschickter Mensch. Aber Jenny, würden Sie trotzdem bei mir bleiben? Ich bin einsam, Jenny, sehr einsam. Wenn Sie sich entschließen könnten, meine Frau zu werden, ich würde Sie auf Händen tragen."

Angstvoll und bang hatte er zu ihr aufgesehen. Würde sie ihn auslachen? Vielleicht war er in ihren Augen ein Narr mit seiner Werbung um sie. Da hatte Jenny sich vorgebeugt, ihren Arm um den Hals des vor ihr Knienden geschlungen und mit leiser, betörender Stimme gesagt:

„Endlich hast du gesprochen, du törichter Mann! Weißt du nicht, daß du besser und klüger bist als all die dummen Jungens ringsumher? So lange hast du mich warten lassen!"

„Warten?" hatte er vollkommen verständnislos gefragt. „Hast du mich denn vorher ein bißchen gern gehabt?" Lächelnd hatte sie genickt:

„Ja, Hermann. Sehr, sehr gern habe ich dich gehabt. Schon lange. Und darum ist heute auch all das geschehen."

Sie begann wieder zu zittern, als packte sie noch in der Erinnerung nachträglich ein Entsetzen. Und dann hatte sie unter Stocken und Zögern, immer unterbrochen von Tränen, ihm die Geschichte der letzten Monate und die Katastrophe des heutigen Abends erzählt. Er hatte alle Kraft zusammennehmen müssen, um sich zu beherrschen. Aber ein rasender Zorn war in ihm aufgestiegen.

Also Walter Ewerth, der zukünftige Schwiegersohn Göldners, er hatte Jenny umgarnen wollen? Dieser Schurke spielte im Hause Göldners den glücklichen Bräutigam, um heimlich der schutzlosen Waise nachzustellen?

„Schon immer läuft er mir nach", sagte Jenny Brauer schamvoll. „Ich habe nie gewagt, etwas zu sagen, denn zu wem hätte ich sprechen sollen? Zu Tante Göldner? Das war unmöglich. Sie glaubt ja so fest an die Ehrenhaftigkeit ihres Schwiegersohnes. Oder zu Else, meiner Kusine? Die hat doch schon immer einen Haß auf mich. Die spürte wohl im geheimen, daß ich ihrem feinen Bräutigam besser gefalle als sie. Das hätte einen Skandal im Hause gegeben — nicht auszudenken! Ich hätte sofort weg gemußt. Und wo sollte ich hin? Ich bin ja schon genug in der Welt herumgestoßen worden, seitdem die Eltern gestorben sind..." Hier hatte ihre Stimme wieder wie unter Tränen gebebt — und das Herz des lauschenden Mannes hatte vor Mitleid gebrannt. Immer wieder hatte er Jennys Hände geküßt, ihre Stirn und ihr Haar. Immer wieder hatte er sie sanft gestreichelt, um sie ruhig und sicher zu machen. Und so vermochte sie weiterzusprechen:

„Onkel Göldner konnte ich mich auch nicht anvertrauen. Er ist doch ein Mann. Und es ist zu schwer für ein Mädchen, so etwas auszusprechen. So trug ich es schweigend und versuchte nur, Walter Ewerth aus dem Wege zu gehen, wo ich konnte. Und heute nacht —" Sie schlug die Hände vor das Gesicht. Erstickt kam es aus ihrem Munde:

„Heute nacht war ich allein im Hause. Onkel und Tante Göldner mit Else waren beim Pastor eingeladen. Walter Ewerth wollte aus der Stadt herüberkommen. Ich war zwar auch eingeladen, aber ich war glücklich, daheimbleiben zu können, nicht Walter Ewerths Blicken ausgesetzt zu sein. Nicht immer in der Angst zu schweben, es gibt einen Krach zwischen Else und ihrem Verlobten meinetwegen. Aber ich hatte nicht mit Walters hinterhältigem Charakter gerechnet. Ich saß oben in meinem Zimmer und nähte noch. Die Tür von meinem Zimmer zur Treppe hatte ich aufgelassen, denn ich wollte hören, wenn Onkel und Tante zurückkämen. Onkel mag dann ganz gern immer noch ein Glas Glühwein trinken. Und Else geht ja gleich ins Bett. Die denkt nicht daran, einen Handschlag für ihren Vater zu tun. Da ist es mir immer ganz lieb, wenn ich auf bin. So saß ich und arbeitete. Nach einer Weile hörte ich die Haustür gehen und vernahm Schritte. Ich glaubte nichts anderes, als Onkel und Tante wären heimgekommen. Ich wunderte mich allerdings, daß ich den Wagen nicht hatte über die Brücke fahren hören. Aber bei diesem Sturm konnte ich das überhört haben.

Plötzlich —" Sie stockte. Flammende Röte übergoß ihr schönes Gesicht. „Plötzlich kamen die Schritte die Treppe herauf. Und ehe ich noch richtig wußte, was geschehen war, stand Walter Ewerth in der Tür. Ich schrie auf. Ich wollte die Tür zuschlagen. Aber er hatte seinen Fuß schon dazwischengestellt, und nun ... Ich kann es nicht erzählen, Hermann! Es war zu furchtbar! Ich rang mit ihm, kämpfte, biß, kratzte. Er war wie von Sinnen. Und wer weiß, was geschehen wäre, wenn meine Kräfte mich verlassen hätten. Plötzlich wieder unten Schritte.

‚Loslassen!' keuchte ich. ‚Man kommt!' Aber der Rasende sah und hörte nichts. Und nun stand Tante Göldner vor uns und sah mich in den Armen des Wahnsinnigen. Ihr Aufschrei ließ ihn zum Bewußtsein kommen. Er ließ mich frei. Da floh ich. Im Laufen riß ich meinen Regenmantel vom Kleiderständer. Ich hatte nur einen Gedanken: fort — fort, ehe es zu einer Auseinandersetzung kam! Wer konnte wissen, was dieser Feigling sagen würde. Vielleicht würde er sagen, ich wäre schuld gewesen. Ich hätte ihn umgarnt. Jedenfalls, es mußte einen schrecklichen Auftritt geben. Meines Bleibens im Hause konnte sowieso nicht länger sein. Da floh ich — floh hierher! Und nun —"

Ihre Stimme sank. Wie in äußerster Erschöpfung kam es von ihren Lippen:

„Ich wußte keinen anderen Menschen als dich. Du bist meine einzige Zuflucht. Wenn du mich von dir schickst, weiß ich nicht weiter!"

Da hatte er seinen Arm um Jenny geschlungen und gesagt:

„Nie im Leben schicke ich dich fort. Ein Narr wäre ich, würde ich das Glück, das unerwartet in mein Haus kam, nicht festhalten." (Fortsetzung folgt.)

Mann stand ärgerlich auf und begab sich nach der hinteren Plattform.

„Bleiben Sie sitzen, Fräulein", sagte der Schaffner ruhig. „Ich habe den Schein schon abgerissen. Da schreib' ich nun, sehen Sie!, meine Adresse auf die Rückseite, und Sie schicken mir die neunzig Pfennige zu. Klar, nicht? Ist doch wirklich nichts bei!"

„Wenn Sie mir soviel Vertrauen schenken wollen!" sagte das junge Mädchen.

Der Schaffner sagte nichts weiter, knipste ein Loch in den Schein und händigte ihn ihr aus. Dann ging er weiter, auf die rückwärtige Plattform.

Da stand noch der verärgerte junge Mann, der so gerne für das junge Mädchen seine neunzig Pfennig geopfert hätte — weil das junge Mädchen sehr hübsch war.

„Sie müssen es ja sehr dick haben", sagte er zu dem Schaffner, „daß Sie neunzig Pfennige so ohne Wimperzucken hinauswerfen können — davon sehen Sie doch im Leben keinen Heller mehr!"

Der Schaffner sah sich den jungen Mann genauer an.

„Ich will Ihnen mal was sagen, Herr! Sehen Sie: es gibt sone Fahrgäste und sone. Sone, wie das Fräulein, und sone, wie Sie. Dem Fräulein kann ich die neunzig Pfennige ruhig borgen — ich weiß, daß sie mir eine Mark schicken wird. Bei Ihnen würde ich es mir überlegen!"

„Das ist eine Unverschämtheit!"

„Nee! Das ist nur die reine Wahrheit! Das Fräulein nämlich — das ist richtig! Da kann man Gift drauf nehmen!"

„Woher wollen Sie denn das wissen?"

„Das ist sehr einfach, Herr! Sehen Sie, wenn sie von Ihnen die neunzig Pfennige genommen hätte, dann hätte ich mir gedacht: na ja! Auch so eine! läßt sich von jedem Schnöfel anquasseln, wenn er nur ein dickes Portemonnaie hat! Daß sie es nicht getan hat, daß sie lieber aussteigen wollte, daran habe ich gesehen? die is richtig. Goldrichtig! Ja, Herr, auch als Schaffner lernt man die Menschen kennen. Ihnen zum Beispiel sehe ich an, daß Sie keinen Fahrschein haben!"

Der junge Mann sprang schleunigst ab.

Giovanni Cabotos Fahrt ins Unbekannte.

Der Entdecker Nordamerikas bekommt ein Denkmal.

Am 2. Mai wird in der englischen Stadt Bristol die Statue des Seefahrers Giovanni Caboto, des Entdeckers von Nordamerika, feierlich enthüllt werden.

Bereits im Jahre 1897, gelegentlich des 400jährigen Jubiläums der Entdeckung des nordamerikanischen Festlandes, war in Bristol ein Turm zu Ehren des großen Ozeanfahrers errichtet worden. Jetzt wird am Fuße dieses Turmes auch noch ein Denkmal Aufstellung finden, das folgende Inschrift tragen wird:

„Zum ewigen Andenken des Giovanni Caboto, der von diesem Hafen aus an Bord des Schiffes „Matteo" seien denkwürdige Reise nach dem unbekannten Kontingent angetreten hat."

Kolumbus, Landsmann und Konkurrent.

Caboto mußte ebenso wie sein Landsmann Christoph Kolumbus jahrelang vergeblich an fremde Türen klopfen, bis er endlich seinen Plan einer Expedition nach dem goldenen Westen verwirklichen konnte. Weder in Italien noch in Spanien und Portugal konnte er Unterstützung finden. Erst um 1488, als er mit Kind und Kegel nach England übersiedelte, hatte er mehr Glück. Es fanden sich beherzte Männer, die bereit waren, ihm Schiffe für seine abenteuerliche Unternehmung zur Verfügung zu stellen. Dennoch dauerten die Vorbereitungen noch acht Jahre, bis König Heinrich VIII. am 15. März 1496 Caboto und seinen drei Söhnen die Bewilligung erteilte, die Fahrt nach dem Westen anzutreten. Caboto erhielt vom König zwei Schiffe und weitere vier Schiffe stellten ihm einige Reeder der Stadt Bristol zur Verfügung.

Im Mai 1497, fünf Jahre nach Kolumbus' weltgeschichtlicher Ausfahrt, stach auch Caboto in See.

Er glaubte sich in China.

Nach einer abenteuerlichen Fahrt von sechs Wochen sichtete einer der Matrosen am 24. Juni das Festland. Ebenso wie Columbus, der bei der Entdeckung Zentralamerikas fest überzeugt war, Indien erreicht zu haben, glaubte auch Caboto, daß er asiatischen Boden betreten hatte. Als er drei Monate später vom König Heinrich in einer Audienz empfangen wurde, berichtete er ihm, daß er auf der Fahrt nach Westen die Ostküste Chinas entdeckt habe. Erst viel später stellte man fest, daß es sich um einen neuen Kontinent handelte, und ebenso wie das von Kolumbus entdeckte Inselgebiet Zentralamerikas noch heute den Namen Westindien trägt, so galt das von Caboto entdeckte Land noch fast 50 Jahre lang als Ostchina.

An welcher Stelle Caboto als erster Europäer Nordamerika betreten hatte, steht heute nicht mehr fest. Ganz sicher ist nur, daß er in Canada gelandet war. Nach der Meldung einiger Gelehrter auf der Halbinsel Labrador, nach anderen auf Neuschottland. Fest steht, daß er die kanadische Küste entlang gesegelt war und die Lorenz-Bucht erreicht hatte.

Cabotos Sohn, Sebastiano, der an der Reise teilgenommen hatte, entwarf im Jahre 1544 eine Karte der denkwürdigen Seefahrt und zeichnete die Mündung des Lorenz-Stromes mit den umliegenden Inseln der Bucht genau in die Mitte der Karte hinein. Aber auch der jüngere Caboto wußte noch nicht, daß sein Vater eine neue Welt entdeckt hatte, die später einmal im Weltgeschehen eine so gewaltige Rolle spielen sollte.

Ein Professor im Hungerstreik.

Der bekannte Kownoer Professor Hermann Herbanczauski ist seit dem 13. April in den Hungerstreik getreten. Anlaß zu diesem Streik soll die Herabsetzung seiner Pension, die er nach dem Ausscheiden aus der Kownoer Universität erhielt, sein.

Hundebegräbnis mit Musik.

In Quantico im amerikanischen Staate Virginia starb vor kurzem eine Bulldogge, die fünf Jahre lang das Glückstier der Mannschaft eines dort stationierten Schiffes gewesen war und zahlreiche große Fahrten mitgemacht hatte. Man ernannte den Hund noch nachträglich zum Quartiermeister ehrenhalber und begrub ihn mit feierlichem Leichenzug unter Vorantritt der Schiffskapelle und Beteiligung der gesamten Offiziere und Mannschaften vom Kapitän bis zum letzten Schiffsjungen.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 17 (111) | Sonntag, den 23. April 1933 | 11. Jahrgang

Das letzte Pferd.

Von L. Strachwitz.

Der kleine Zirkus, in dem Fasland, der als Artist „Spirr" hieß, als Clown, Stalldiener, Feuerfresser und Zauberkünstler auftrat, war den Weg vieler Beispiele seiner Art gegangen: er liquidierte, soweit das ging. Die Gläubiger wurden mit einem „Löwen", der vor der Pause ein Pony und nach der Pause ein Zebra war, ferner mit zwei alterschwachen Pferden, zwei Affen und einigen Hunden abgespeist. Nur den Ziegenbock verschleierte man, den verspeisten die Mitglieder des „größten Zirkus am Platze" am letzten Tag gemeinsamen Beisamenseins selbst.

Spirr wanderte ohne Engagement in die droße Stadt. Eines Tages schlenderte er aus dem Luxus des Zentrums in die Vorstadt. Er, der verpflichtet war, einem bescheidenen Auditorium das Zwerchfell zu erschüttern, hätte selbst der Aufmunterung bedurft.

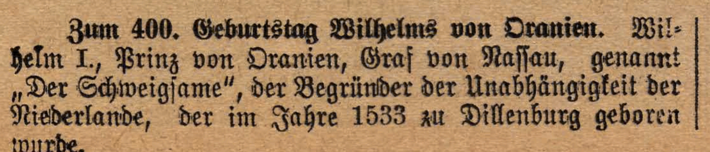
Er murrte vor sich hin: „Da fühlt man, daß man was kann. Zehn Tricks an einem Finger hätte ich, wenn... Es ist ein Jammer, wenn ein Kerl wie ich vor die Hunde gehen soll!"

Er kam auf freies Feld. Im Abendnebel ödeten Schutthaufen, von bestaubtem Unkraut trostlos überwuchert. Da und dort stützten sich einige schiefe Bretterbuden aneinander. Links qualmten Schornsteine, rechts stand eine einsame Pappel. An ihr lehnte eine Baracke, davor stand ein Pferd.

Spirr war Pferdefreund. Von klein auf. Sein erster Knabenwunsch war ein Pony gewesen. Und er hatte es bekommen. Damals waren noch gute Zeiten für ihn, die er selbst verscherzt hatte. Das Pferd war nackt. Nur ein zerfaselter Strick war ihm als Halfter um den Hals geworfen. Spirr ging darauf zu. Es hatte einen Bauch wie ein Elefant und einen Senkrücken. Es war außerdem kuhhessig, und sein Schweiß gleich einer ruppigen Straußfeder. Es war ein trauriges Pferd. Es stand so trostlos in der nüchternen Umgebung, daß Spirr Tränen in die Augen traten. Er meinte, etwas gemeinsames verbinde ihn mit dem Pferde da.

Er kraulte ihm die Stirnhaare und tätschelte das Maul. Das Pferd hob die Zähne, daß es aussah, als wollte es

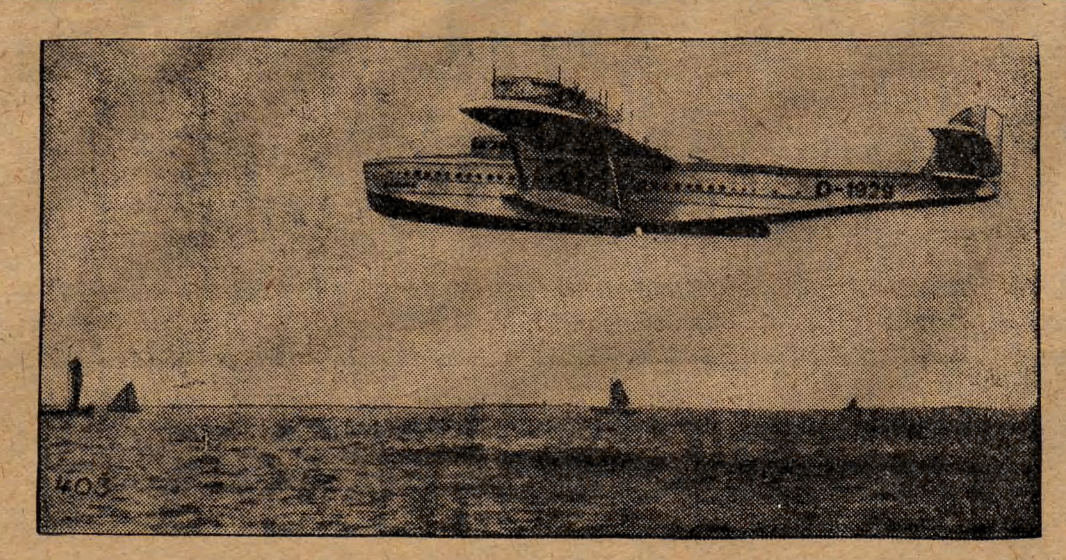




Zum 400. Geburtstag Wilhelms von Oranien. Wilhelm I., Prinz von Oranien, Graf von Nassau, genannt „Der Schweigsame", der Begründer der Unabhängigkeit der Niederlande, der im Jahre 1533 zu Dillenburg geboren wurde.



Rumäniens König Karol nahm an der Osterprozession in Bukarest teil.



Das Riesenflugboot „Do X", das in seinem Winterquartier auf der Dornier-Werft in Altenrhein gründlich überholt wurde, ist jetzt in den Betrieb der Deutschen Luft-Hansa übergegangen, nachdem es bisher die von Dornier gegründete „Deutsche Flugschiff-Gesellschaft" in Betrieb hatte. Ende dieses Monats wird der „Mammutvogel" seinen seit langem geplanten Europa-Rundflug antreten.

grinsen. Spirr sah, daß es noch gar nicht so alt war. Zwölf Jahre etwa.

„Du bist noch rüstig, mein Freund", tröstete Spirr. „Aber es wird doch geschlachtet."

Ein klotzig aussehender Mann war aus der Baracke hinter Spirr getreten.

„Geschlachtet?" wiederholte Spirr im Tone tiefen Bedauerns.

„Es hat einen Hängebauch und einen Senkrücken. Außerdem frißt es zuviel. Niemand will es haben."

Plötzlich, wie der Blitz hatte Spirr eine Idee. Er zitterte unter dem Gedanken, der ihn überfallen hatte. Er legte dem Abdecker die Hand auf den Arm:

„Hören Sie... muß es wirklich geschlachtet werden, wirklich? Ist es nicht zu schade?"

„Was wollen Sie? Es ist mein Geschäft. Wenn auch nicht viel herausspringt bei diesem Klepper."

„Also!" frohlockte Spirr und legte besitzergreifend die Hand auf das Pferd. „Ich kaufe es. Es kann doch nicht viel kosten?"

„Ja, wenn es so ist. Für Interessenten ist es natürlich viel mehr wert."

„Fünfzig Mark und ratenweise?! Haha! — Zweihundert! Und bar und sofort!"

Spirr umklammerte des andern Hände: „Lieber Herr, ich bin ein armer Teufel. Ich will Ihnen zehn... zwanzig Mark geben, sofort. Mehr hab ich nicht. Etwas muß ich doch übrig behalten für den Hafer. Aber ich will verdienen mit diesem Pferd. Ich bin Clown im Zirkus. Ich will eine große Nummer machen mit dem Pferd. Sie sollen dann... fünfhundert Mark sollen Sie haben..."

Der Abdecker sieht Spirr an. Er ist gewohnt zu schlachten. Aber die Augen da vor ihm... nein, das hat er lange nicht erlebt. Der Bursche meint es wohl ehrlich. Wie die Augen bettelten! Er knurrte: „Nun machen Sie nur kein solches Gesicht. Ist ja schon gut. Wir schreiben die fünfhundert drin auf. Aber zwanzig sofort und bar! — Ein paar Pfund Hafer können Sie meinetwegen bei mir mitnehmen."

So wurde Spirr Besitzer des dickleibigen Pferdes, dessen Anblick bei sämtlichen Kollegen ein Hohngelächter auslöste. Die Artisten in der Stadt gaben ihm den Namen „Mondkalb". Und so hieß es fortan.

Unbeirrt ging Spirr daran, seine Nummer zusammenzustellen und „Mondkalb" zu dressieren. Es zeigte sich überaus gelehrig, es roch sozusagen jeden Trick, den sein Herr haben wollte. Es brachte es fertig, so zu gehen, daß sein Bauch hin und her schwankte wie das Euter einer Kuh. Es bog den Kopf wie ein Hirsch und bleckte die Zähne wie ein Affe. Es konnte Sprünge machen wie ein Känguruh. Kurz, es beherbergte die Vorzüge einer ganzen Menagerie in sich. Es war alles — nur kein Pferd!

Spirr hungerte sich durch ein paar Monate hindurch, nur um den Hafer beschaffen zu können, den „Mondkalb" mit unersättlicher Gier in seinen Wanst schlang.

„Friß nur, mein Trost!" sagte Spirr. „Dein Bauch trägt unsere Existenz."

Spirrs Pferd war indessen schon so bekanntgeworden, daß die Agenten mit der Nase zu schnüffeln begannen. Sie witterten den fetten Brocken. Aber sie boten nichts. Spirr,



Macdonald auf der Reise nach Washington.



Schutzhütten für chinesische Kinder. Die Missionare von Jehol, wo erbitterte Kämpfe stattfanden, errichteten für chinesische Kinder Schutzhütten, die mit amerikanischen Flaggen bedeckt sind, um auf diese Weise ein Bombardieren durch japanische Flugzeuge zu verhindern.

der Name war ein Achselzucken. Völlig unbekannt. Und das Pferd... nun ja, Pferde gibt es viele! Während sie zauderten, kam der Besitzer des größten internationalen Wanderzirkus, um sich eine Probe bei Spirr anzusehen. Hierauf sagte er: „Sie sind engagiert, Spirr!"

Spirrs Nummer kam heraus. Die Plakate leuchteten fett:

Spirrs große Nummer:

„Das letzte Pferd".

Das Zelt war voll. Man wartete gespannt und war gewillt zu lachen.

Und als Spirr mit langem Trauerflor am Zylinder, begleitet von dem Bauchwackelnden, weißgekalkten „Mondkalb" unter den Klängen eines Trauermarsches zum ersten Male in die Arena schritt, erhob sich das Gelächter, das in dieser Stadt nicht mehr verstummen sollte, solange diese Nummer gegeben wurde.

Spirrs Name war in aller Mund. Man nannte ihn den „Meisterkarikaturisten irdischen Trübsals", den „Virtuosen im Zwerchfellschüttern", und sein Pferd ist ein „Kontakt wahnsinnigen Gelächters", ein „Jammerkasten, angefüllt mit Witzraketen"...

So wäre denn auch diese Geschichte beendet, wenn nicht der Berichterstatter jenen, die neben dem Zwerchfell auch noch ein Herz haben, eine Nachschrift zu geben imstande wäre.

Es ist Vorstellung in einer Provinzstadt. Spirrs Nummer schießt, wie überall, den Vogel ab. Nach der Vorstellung kommt eine junge Dame in den Stall, wo „Mondkalb" gerade seine Haferration erhält. Spirr hat noch seine geschminkten Kummerfalten.

„Verzeihen Sie, mein Herr", sagte sie, dies Pferd hieß Lisette. Es stammt von einem Nachbargut von uns. Ich habe es sofort an der Narbe hier an der Hinterhand erkannt. Es gehörte einem Jugendfreund von mir."

Spirr hebt das Gesicht. Seine Stimme zittert: „Einem Jugendfreund von Ihnen? Wie hieß er?"

„Erik Fasland. Aber... er lebt nicht mehr..."

„Ja, er ist so gut wie tot. Er ist damals, noch bevor fein Pferd diese Narbe bekam, nach Amerika durchgebrannt..."

Die junge Dame schnellt ihm den Kopf zu. Die Augen weiten sich.

Er fährt fort: „Und deshalb hat er sein Pferd nicht mehr erkannt. Aber seine Jugendfreundin, dich Lisetta, erkennt er jetzt wieder!"

„Erik... bist das du?" — Natürlich, das sind ja doch deine Augen..." Sie will ihn umhalsen, aber er wehrt lächelnd ab:

„Warte, bis ich mich abgeschminkt habe!"

Zweierlei Fahrgäste.

Von **Josef Arnzen.**

„Noch jemand ohne Fahrkarte?" rief der Schaffner, und sah sich mit forschenden Augen seine Fahrgäste an, während er langsam von vorne nach hinter ging.

Ein junges Mädchen nickte ihm zu und öffnete ihre Handtasche.

Der Schaffner kam heran.

„Sammelkarte!" sagte sie und suchte krampfhaft in ihrer Handtasche.

Der Schaffner nahm den Block mit den gelben Scheinen aus der Tasche, riß einen Schein ab und schickte sich an, ein Loch hineinzuknipsen.

„Einen Augenblick!", sagte das junge Mädchen und suchte krampfhaft weiter; es war über und über rot geworden. „Ich kann mich doch bestimmt erinnern, die Börse eingesteckt zu haben!"

Die Fahrgäste in der Nachbarschaft wurden aufmerksam.

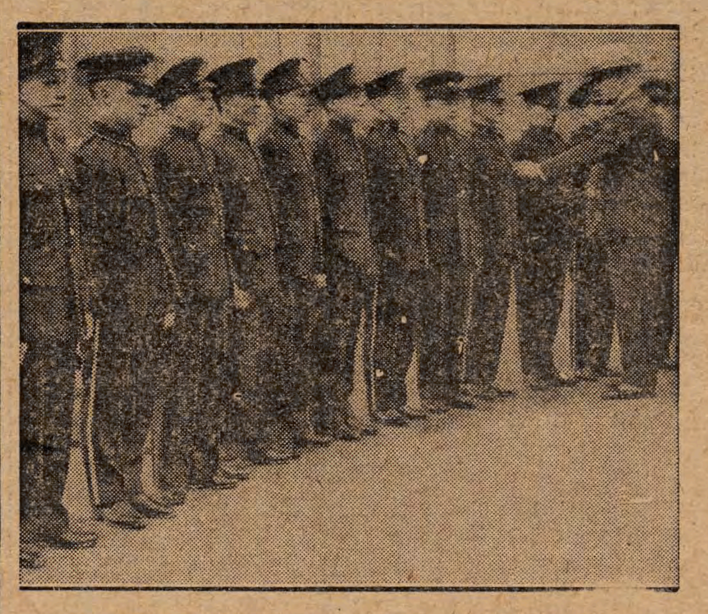
Das junge Mädchen klappte die Handtasche zu und stand auf. —Ich muß aussteigen", sagte sie, „ich habe kein Geld bei mir!"

„Aber Frollein!" rief der junge Mann, der dem Mädchen gegenübersaß, „deshalb brauchen Sie doch nicht auszusteigen! Gestatten Sie mir — — da ist doch wirklich nichts dabei. Neunzig Pfennige!"

„Danke, nein!" sagte das junge Mädchen sehr entschieden und wollte nach dem rückwärtigen Ausgang zu.

„Seien Sie doch nicht kindisch! Das ist doch wahrhaftig keine Sache!"

„Wenn neunzig Pfennige für Sie keine Sache sind, so geben Sie sie doch einem Arbeitslosen", sagte das junge Mädchen vernehmlich. Die Umsitzenden lachten, der junge



Die jüngste Polizei der Welt wurde gegenwärtig in England geschaffen. Ihr gehören Jungen von 14 bis 16 Jahren an. Sie bedienen die Radiostationen, arbeiten als Kuriere usw.